49
1. Dezemberheft
1966

ZB
ZEIT IM BILD

In diesem Heft:

Diagnose per Äther-welle

Prophylaxe und Praxis auf hoher See

Asyl für Mörder?

Wer deckt die Attentäter, wer sind die Hintermänner?

Pas de deux – Proben bei der „Abraxas"-Inszenierung der Komischen Oper Berlin
Hannelore Müller und Roland Gawlik als Faust und Gretchen ▷

0,30 MDN

Foto Raddatz

Leipzig:
Zentrum der Neuerer

Sitzung mal ganz anders

Daß ein Generaldirektor seine Werkdirektoren zu einer Sitzung zusammenruft, ist ganz normal und geschieht in der Regel monatlich. Daß aber Generaldirektor Ingenieur Markgraf (VVB Regelungstechnik, Gerätebau, Optik) seine 19 Werkleiter auf die „technica 66" einlud und mit ihnen schon am Tag nach der Eröffnung die Exponate besichtigte, um anschließend mit seinen Genossen über die Ausstellung und über den Einsatz der wichtigsten dort gezeigten Geräte und Apparate in den Betrieben seiner VVB zu beraten, das ist wirklich neu – und sehr begrüßenswert.

Ziel dieser „Ausstellungssitzung" war nicht nur, die leitenden Mitarbeiter schnell und umfassend zu informieren, sondern auch sie zu veranlassen, den einzelnen Betriebsdelegationen konkrete Aufgaben zu übertragen. Insgesamt werden aus dem Bereich der VVB rund 1200 Ingenieure, Ökonomen, Neuerer und Facharbeiter diese Ausstellung besuchen, die Ingenieur Markgraf als „konsequente Fortsetzung der Rationalisatoren- und Standardisierungskonferenz" bezeichnete. Generaldirektor Markgraf forderte, die Auswertung der „technica 66" müsse in seinem VVB-Bereich im Jahre 1967 einen zusätzlichen Gewinn von mindestens 2 000 000 MDN bringen.

Forderungen sind leicht ausgesprochen, zumal sie, wie in diesem Falle, nicht der Generaldirektor, sondern in erster Linie seine vielen tausend Mitarbeiter realisieren müssen. Wir meinen aber, daß bei solchen Leitungsmethoden diese Forderungen erfüllbar sind. Nicht irgendwer war irgendwann auf der „technica 66", sondern alle führenden Funktionäre dieses wichtigen Industriezweiges zusammen waren dort, und zwar gleich zu Beginn der Ausstellung. Kein Werkleiter muß sich jetzt erst umständlich etwas erzählen lassen. Er weiß Bescheid und konnte auch alle noch strittigen Fragen sofort und im richtigen Gremium beraten. Genossen, Söhne der Arbeiterklasse, meistern erfolgreich das immer komplizierter werdende Räderwerk moderner sozialistischer Ökonomie. Große Worte? O nein! Diese VVB-Tagung auf der „technica 66" ist zwar nur ein Beispiel und noch dazu ein kleines. Aber auch an ihm ist zu messen, wie sehr sich dank der unermüdlichen Erziehungsarbeit der Partei das Bild doch zu unser aller Vorteil gewandelt hat.

Die große Lehrschau „technica 66" und die zur gleichen Zeit ebenfalls in Leipzig laufende „Messe der Meister von morgen", von der Alexander Abusch in seiner Eröffnungsansprache sagte, sie sei „ein schöpferischer Beitrag zum VII. Parteitag der SED", werden im Mittelpunkt einer umfassenden Berichterstattung in einer der nächsten zb-Ausgaben stehen. E. K.

SIEBENTER PARTEITAG DER SED
BERLIN 1967

Seebohm, als Verkehrsminister ein glatter Versager, dafür versiertes Großmaul bei Gebietsforderungen an die ČSSR.

Der Aufstieg eines Taugenichts:

Vom Kohlengrubenklau zum Kanzlerstellvertreter

Die Familie Seebohm hatte in fast hundert Jahren nach und nach schon mehrere Kohlengruben im böhmischen Braunkohlengebiet an sich gerafft, als ihre letzte große Chance kam. Das war im Jahre 1938, als Hitler „das Sudetenland befreite" und den Seebohms die Möglichkeit verschaffte, ihren Schnitt bei der „Arisierung jüdischer Betriebe" zu machen. Hans-Christoph Seebohm, als Student der unverbesserliche Taugenichts der Familie, inzwischen gesetzter geworden, brachte es in eben diesem Jahr 1938 zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Böhmischen Britannia-Kohlenwerke und der Egerländer Bergbau AG.

Das Glück währte nicht lange. Denn 1945 wurde der Kohlenkönig entthront, das heißt enteignet. Er setzte sich rechtzeitig, ehe ihm der Prozeß gemacht werden konnte, nach Westdeutschland ab. Dort fing er, für seine Begriffe, klein an, als Präsident der Industrie- und Handelskammer Braunschweig. Aber er wollte wieder hoch hinaus. Über die Politik. Deshalb schob er seinem Geschäftsführer Ballhausen im Laufe der Jahre nach und nach runde 69 000 Mark zu. Aus der Handelskammerkasse. Dafür sollte Ballhausen den Mitgliedern der Handelskammer plausibel machen, daß sein Freund und Gönner Seebohm in den Bundestag gehöre, als Mitglied der revanchistischen Deutschen Partei. Das wollte nicht klappen. Die DP war wohl zu anrüchig. Daher warf sich Seebohm der Adenauer-CDU in die Arme. In ihr machte er seinen Weg nach oben, kam in den Bundestag und wurde 1949 Verkehrsminister. Zehn Jahre später wurden die von Seebohm dem Ballhausen erwiesenen „Gefälligkeiten" aufgedeckt. Ballhausen ging es an den Kragen. Nicht so dem böhmischen Ex-Kohlenkönig. 1963 beantragte die Staatsanwaltschaft beim Bundestag, Seebohms Immunität aufzuheben. Seebohm riet davon ab. Mit dem Hinweis „auf den möglicherweise parteipolitischen Akzent des ganzen Falles". In der korruptionsschwangeren Bonner Atmosphäre kam er damit durch. Inzwischen hatte er sich ja auch zu einem der wütendsten Revanchistenführer entwickelt. Er war unentbehrlich geworden wie sein Busenfreund Franz Josef Strauß. Beide bezeichneten das Münchner Abkommen, mit dem 1938 die staatliche Selbständigkeit der ČSR weggewischt worden war, „als immer noch gültig und rechtsverbindlich".

In den ersten Novembertagen 1966 konnte man zwei aufschlußreiche Meldungen lesen. Die eine, aus Braunschweig: „Seebohm mußte als Zeuge vor der 1. Strafkammer des Landgerichts Braunschweig eingestehen, daß er als Präsident der Industrie- und Handelskammer Braunschweig unberechtigte Zahlungsanweisungen in Höhe von 69 000 Mark dem Hauptgeschäftsführer der Kammer, Ballhausen, erteilt hat."

Die zweite Meldung, aus Bonn: Dem Bonner Revanchistenführer und Verkehrsminister Seebohm ist am Montag das Amt des Kanzlerstellvertreters übertragen worden. Es bewahrheitet sich, was „Neues Deutschland" vor anderthalb Jahren zum Prozeß gegen Ballhausen schrieb: „Seebohm wird allenfalls als Zeuge vor Gericht erscheinen und dann ungeschoren wieder an den Rhein ziehen." Der Aufstieg des Taugenichts aus der Familie der einstigen böhmischen Braunkohlenmagnaten überrascht uns nicht. Gleich und gleich gesellt sich gern. Oder: Ein Staat, in dem der überführte Defraudant, KZ-Baumeister und Gestapoagent Lübke Bundespräsident spielen darf, macht einen Seebohm als Kanzlerstellvertreter nicht nur möglich, sondern hat ihn auch nötig. W. Forner

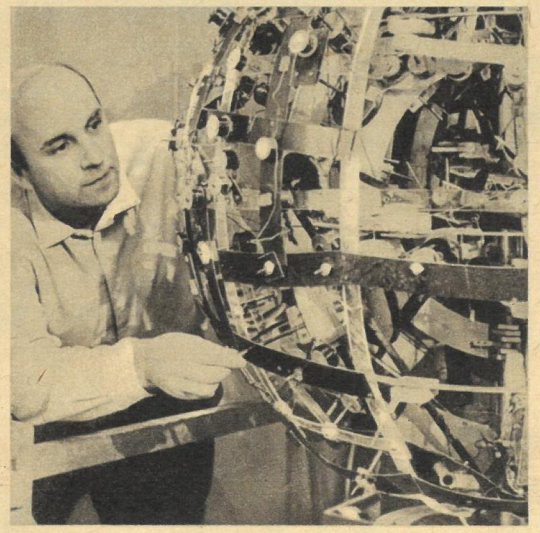
Seebohm mit Otto von Habsburg, Franz Josef II. von und zu Lichtenstein und dem SPD-Bundestagsabgeordneten Wenzel Jaksch auf einer Revanchistenzusammenrottung in Stuttgart (rechts).
Als devoter Sendbote der Bonner Regierung bei Franco (oben).

Fotos: Zentralbild (3), Archiv

rundschau

Vor dreißig Jahren, am 1. Dezember 1936, fiel der deutsche Kommunist Hans Beimler, Politkommissar des Thälmann-Bataillons, in der vordersten Stellung vor Madrid. Hans Beimler, dem es wenige Minuten vor seiner geplanten Ermordung gelang, aus dem KZ Dachau zu fliehen, gehörte zu den ersten deutschen Freiwilligen, die nach Spanien gingen, um den Freiheitskampf des spanischen Volkes zu unterstützen.

Über siebenhundert Gäste aus dreißig Ländern trafen sich in der Festivalstadt Leipzig zur IX. Dokumentar- und Kurzfilmwoche. Unser Foto zeigt Erwin Geschonneck mit Künstlern aus Hanoi und Südvietnam.



Im Observatorium Woikowo bei Leningrad stellten Wissenschaftler erstmals ein Magnitorium zusammen. Mit Hilfe dieses neuen Gerätes können die Besonderheiten des Magnetfeldes der Erde gründlicher als bisher erforscht werden.

Fotos Zentralbild

Ein Gedenkstein zu Ehren der 14 000 ermordeten jüdischen Bürger Leipzigs wurde am 10. November in der Messestadt an der Stelle enthüllt, wo in der Kristallnacht 1938 die Synagoge der israelischen Gemeinde dem faschistischen Rassenwahn zum Opfer fiel.

Schwere Buschfeuer verwüsteten in Kalifornien fast dreitausend Morgen Land. Beim Eindämmen der Brandherde wurden sieben Feuerwehrleute getötet und fünfzehn verletzt. In Rocketdyne bei Los Angeles mußten die kalifornischen Behörden ein Krankenhaus und ein Sanatorium mit insgesamt 550 Patienten evakuieren.

Modelle aus Plasten erleichtern das Lernen

Keine Angst vor der Mathematik

Die Devise „Keine Angst vor der Mathematik" umfaßt ein ganzes Programm des Dresdner Betriebes PET – Pädagogische Entwurfstechnik. Es ist das älteste Unternehmen in der DDR auf dem Gebiet der Herstellung von mathematischen Lehrmitteln aus Plasten. Über tausend Modelle sind hier im Laufe von fünfzehn Jahren entwickelt worden.

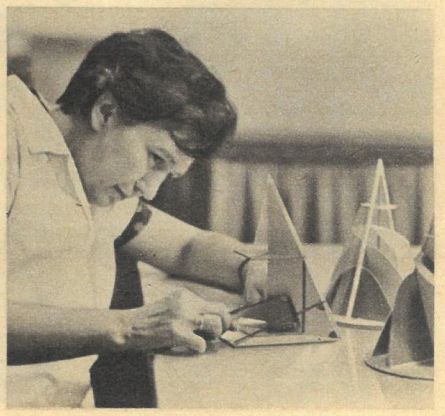
Zuerst stellte der Betrieb nur die Modelle her, die am dringendsten in Schulen, Kindergärten und Lehranstalten benötigt wurden. Das hat sich inzwischen grundlegend geändert. Jetzt verlassen nur noch ganze Modellreihen den Betrieb, zum Beispiel ein Modellsystem der Kugel, das aus über fünfzig Einbauten besteht, eine Würfelserie mit neunzig Einbauten, Prismen, Pyramiden und vieles andere. Jeder Lehrer erhält dazu in einem Beiheft die mathematischen Daten des Modells. Hinzu kommen Diapositivsätze mit dem mathematischen Schulprogramm. Die enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut Berlin und dem Pädagogischen Institut Dresden garantiert die günstigsten Lösungen.

Ständig melden sich bei PET neue Interessenten aus den verschiedensten Ländern. Die begehrten Modelle werden unter anderem nach Belgien, Bulgarien, Österreich, Finnland, Frankreich, Holland, Jugoslawien, Kolumbien, Kuba, Polen, Schweden, Westdeutschland, in die Schweiz, die ČSSR und in die Mongolische Volksrepublik geliefert. Der Exportanteil, der 1966 bei 70 Prozent liegt, wird sich weiter erhöhen. So hat PET alle Schulen der ČSSR mit seinen Modellen ausgestattet. Vom Staatlichen Kontor für Lehrmittel in Prag kommen ständig Entwicklungsaufträge – bis jetzt sind es rund vierzig Modelle. Für sämtliche Erzeugnisse übernimmt der Betrieb eine fünfjährige Garantiezeit. G. K.

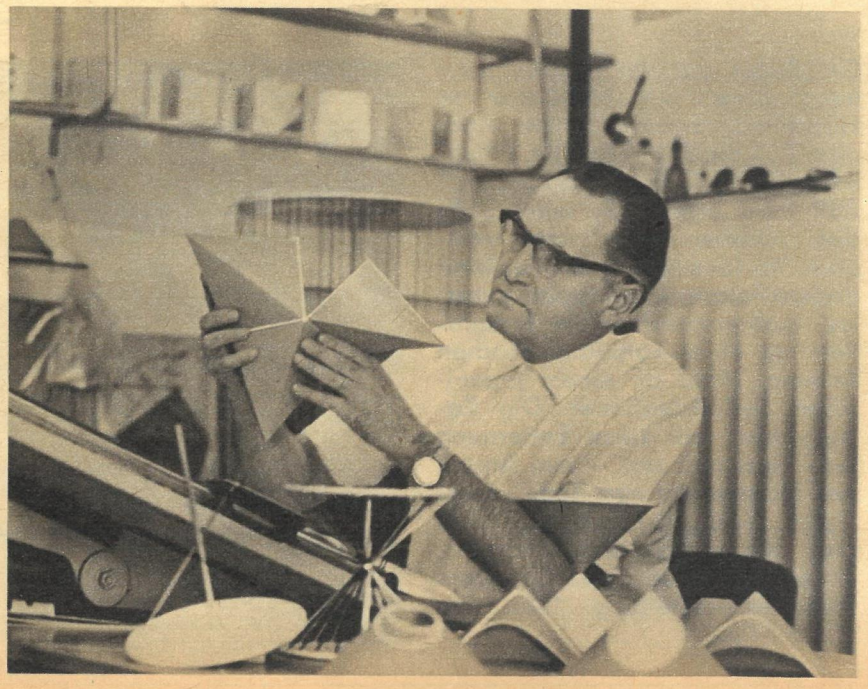
Fotos Höhne/Pohl

Geschickte Frauen am Montagetisch.

Aufbau einer Quadratpyramide.



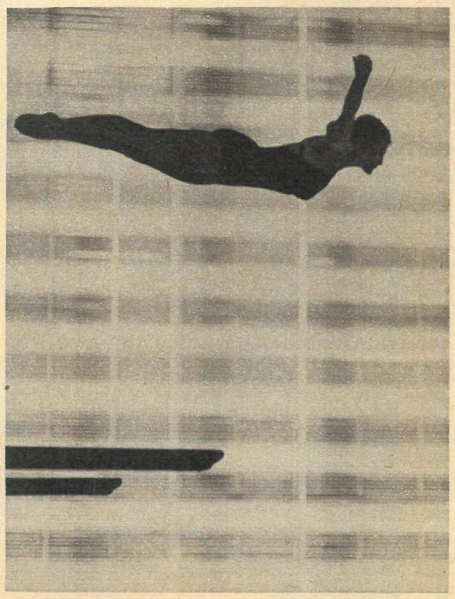
Der Leiter des Betriebes, Herr Baumgärtner, bei der Entwicklung eines neuen Modells.



GEDANKEN ZU EINER FOTOSCHAU

inter, press '66

Die Bilder auf der rechten Seite fotografierte ein Holländer in Hiroshima, zwanzig Jahre nach dem Tod durch die Bombe. „Menschen der Welt, Hiroshima mahnt!" Ralf Prinz erhielt für seine Serie den „Großen Preis" der Interpress '66. Ich erinnere mich an eine andere Fotoserie aus Japan, kunstlos, mathematisch exakt fotografiert mit einer halbautomatischen Kamera. Mord an einem japanischen Sozialistenführer. Die Kamera hielt auf kurze Entfernung jede Einzelheit fest – vom Angriff des Mörders bis zum Tode seines Opfers. Yashushi Nagao, der Fotograf dieser makabren Bildreihe, erhielt dafür bei einer anderen Pressefotoausstellung 1961 den „Grand Prix".

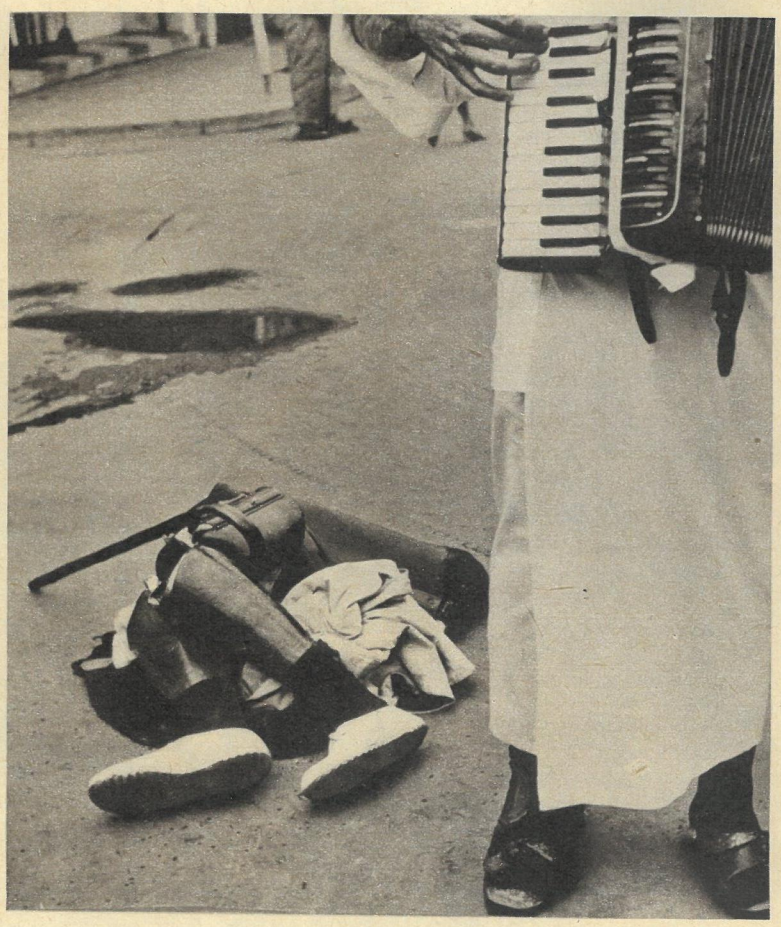


Die Bilder aus Hiroshima, das oben abgedruckte Bild des chilenischen Reporters Orostika und jene Mord-Serie geben Auskunft über den weltanschaulichen Standpunkt ihrer Schöpfer.

Der Wiener Schriftsteller Karl Kraus glossierte in den zwanziger Jahren Berufskollegen, die sich zur Reklame für Schreibmaschinenmarken hergaben. Karl Kraus reproduzierte in seiner Zeitschrift solche Anzeigen und kommentierte mit einem einzigen Satz: „Ich schreibe mit dem Kopf." Schreibmaschine und Kamera haben (daher diese Einfügung) etwa den gleichen Anteil an den schöpferischen Leistungen ihrer Benutzer. Der Fotograf bezieht im Augenblick der Aufnahme Partei – und nicht die Kamera. Der Fotograf interpretiert mit seinem subjektiven Bewußtsein den Gegenstand seiner Arbeit, die Wirklichkeit. Er wählt aus, seine ganze Persönlichkeit, sein Weltbild erscheinen im Foto!

Die Jury der „Interpress '66" sah unzählige solcher Bilder, die besten Arbeiten von Fotojournalisten vieler Länder. Betrachter dieser Ausstellung empfinden intensiv den großen Aussagewert der Pressefotografie: Subjektiv ehrliche Fotografen werden immer zur allgemeingültigen, objektiven Wahrheit vordringen. Und diese fotografierte Wahrheit bestätigt überzeugend politische Erkenntnisse über den Charakter unserer Welt.

G. B.



Auf dieser Seite:

„Hiroshima mahnt!"
Großer Preis für Ralf Prinz.

Linke Seite oben:

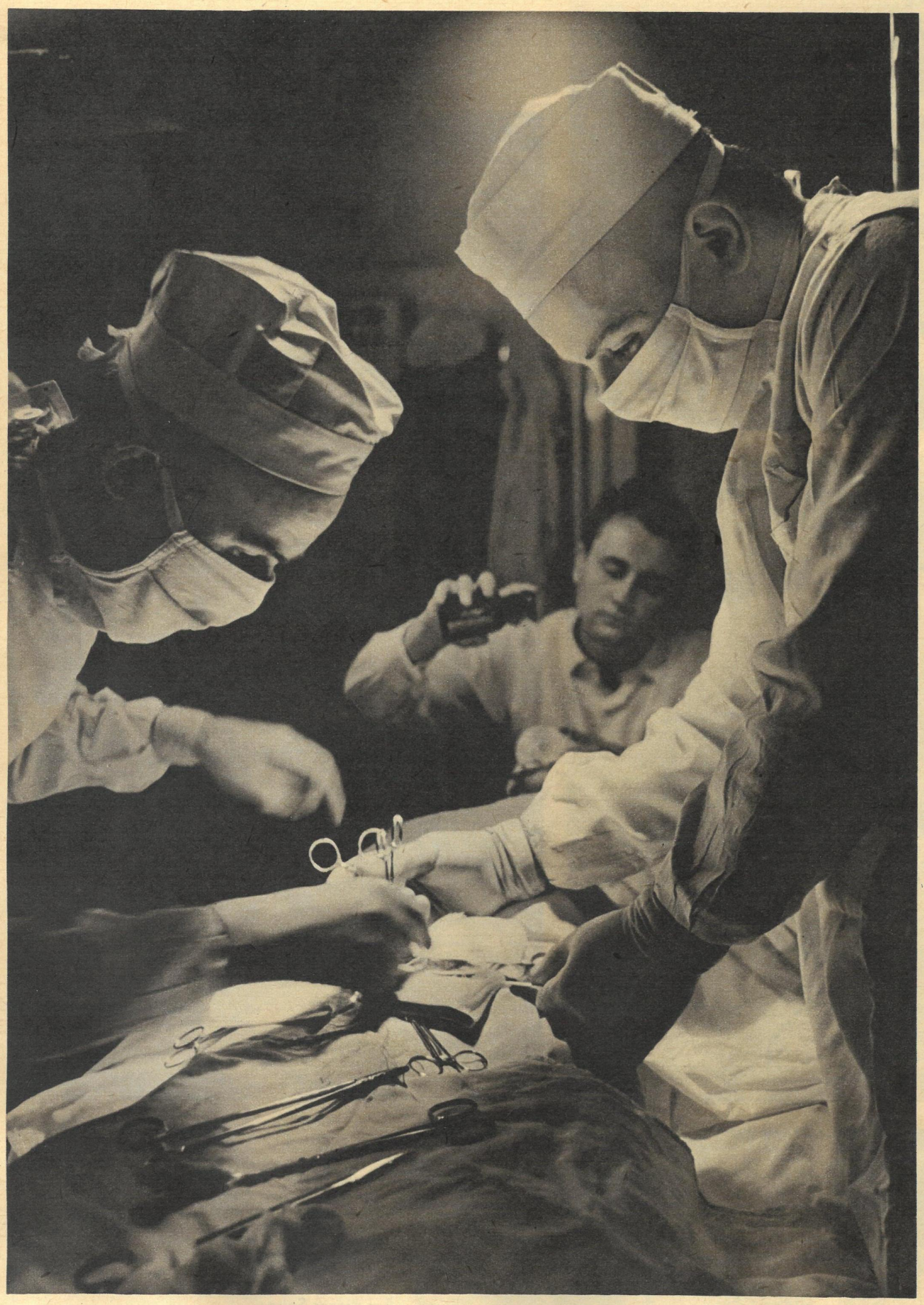
„Wofür?"
Goldmedaille für den Chilenen Orostika.

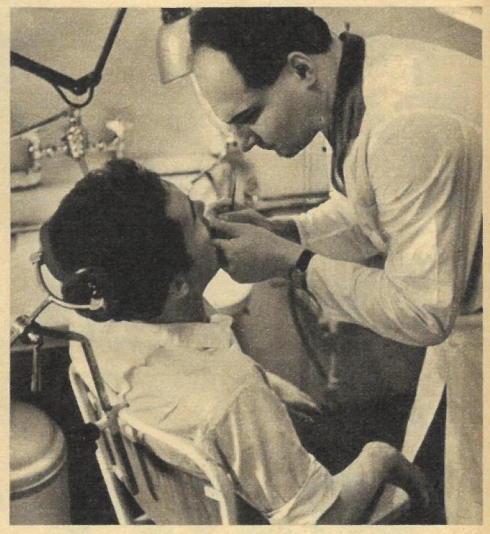
Linke Seite unten:

„Der goldene Sprung"
Bronzemedaille
für den DDR-Fotografen Ulrich Kohls.

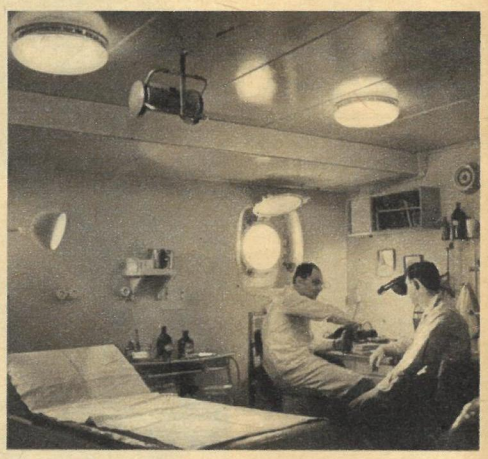
VON APPENDIX ÜBER KINETOSE BIS ZYSTE:

DIAGNOSE

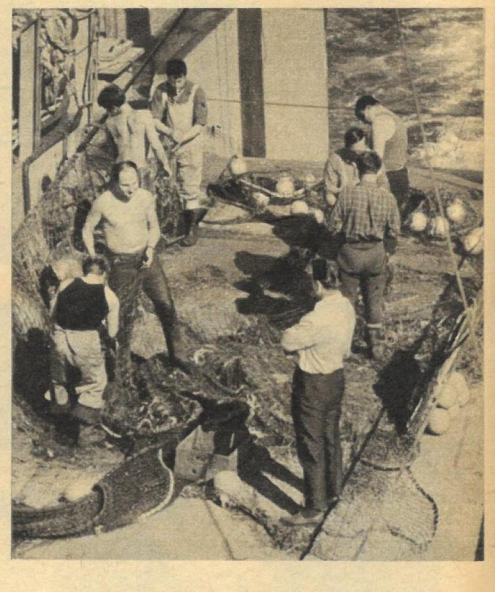




Dr. Grahlmann und Dr. Waurick bei ihrer Blinddarmoperation an Bord der „Erich Weinert" (links). Mit dem Schlauchboot (rechts) war der kranke Matrose über die zum Glück ruhige See an die „Weinert" herangebracht worden. Eine Stunde später war alles vorbei.



Schiffsärzte (oben, Mitte, unten: Gottfried Gläsel von der „F. C. Weiskopf") müssen schon so kleine „Universalmedizinmänner" sein. Vom Zahnschmerz über Leistungstests bis zur Arbeitsplatzbegehung gehört so ziemlich alles zu ihrem Aufgabenbereich.



Das obenstehende Foto nahm Bildreporter Lothar Wlocka rund 4000 Kilometer vom zb-Druckort entfernt bei einer Blinddarmoperation im Nordwestatlantik auf. Die akute Blinddarmreizung des Vollmatrosen Peter Dottermusch ließ Dr. med. Georg Grahlmann keine andere Wahl als sofortige Operation. Assistiert von „Schwester Monika", alias Steuermann Peter Schneider-Kunze, und Dr. med. Siegfried Waurick (Narkose) ging er im leicht schlingernden Schiffs-OP des Fischfang- und Verarbeitungsschiffes „Erich Weinert" dem widerspenstigen Wurmfortsatz erfolgreich zu Leibe.

Solche Operationen sind nicht alltäglich, gewiß nicht. Aber zum Alltag des Lebens in unserer Republik gehört schon lange eine vorbildliche soziale Betreuung der Bürger, die sich, wie in diesem Falle, sogar bis vor Labrador erstrecken kann. Dem gesamten medizinischen Personal der DDR, Helfern, Schwestern, Ärzten, gebührt hohe Anerkennung für ihre aufopferungsvolle, unermüdliche Tätigkeit. Zum vor uns stehenden Tag des Gesundheitswesens gestalteten unsere Reporter Klaus George (Text) und Lothar Wlocka (Fotos) diesen Beitrag an Bord unserer Fischfang- und Verarbeitungsflotte vor der Großen Neufundlandbank. Sie besuchten Schiffsarzt Gottfried Gläsel auf der „F. C. Weiskopf" in seiner Sprechstunde, um sich über Aufgaben und Möglichkeiten der medizinischen Betreuung an Bord von „ROS 306" zu informieren.

„Doktor, wir benötigen ausnahmsweise keine Mittel gegen die Seekrankheit."

„Loben Sie nicht den Tag vor dem Abend. Achtzig Prozent aller Menschen sind gegen die Kinetose nicht immun. Auf jeder Reise muß ich fünf bis zehn Besatzungsmitglieder verarzten. Extreme Fälle wurden schon in ausländischen Häfen abgesetzt und in die Heimat geflogen."

„In Ihre Sprechstunde kommen trotzdem sicher nicht nur seekranke Besatzungsmitglieder?"

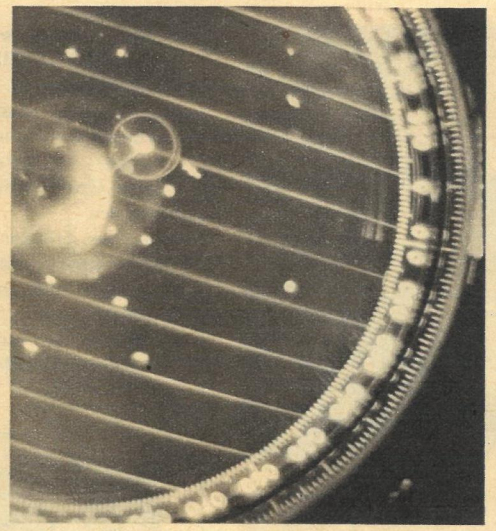
„Natürlich nicht. Trotz regelmäßiger Untersuchungen des seefahrenden Personals an Land bleiben bei der gesundheitsgefährdenden, körperlich schweren Arbeit der Kollegen an Deck und in der Verarbeitung Verletzungen und Erkrankungen nicht aus."

„Zum Beispiel?"

„Stich- und Fingerverletzungen, Mandelentzündungen, Zahnerkrankungen, Blinddarmreizungen, Nierenbeckenentzündungen, Erfrierungen . . ."

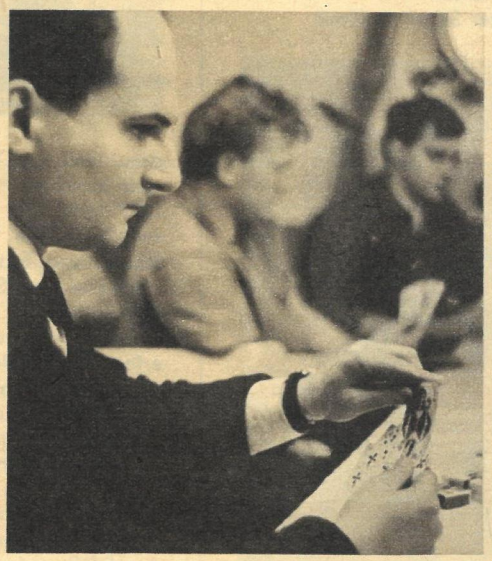
„Welche medizinisch-technischen Voraussetzungen sind Ihnen und Ihren Kollegen

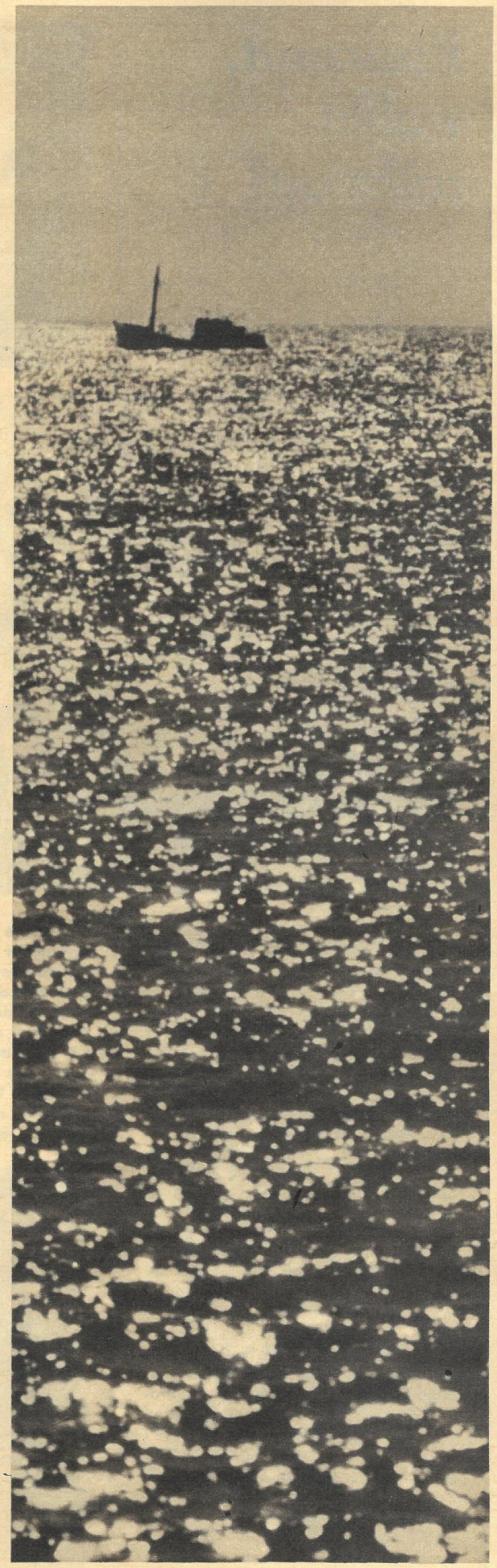
PER ÄTHERWELLE



Die, siehe Radarschirm, dicht beieinander liegende Flottille verlangt hohe Konzentration vom seemännischen Personal und verschafft außerdem den Schiffsärzten genügend „Abwechslung" in ihrem verantwortungsvollen Dienst an Bord der Schiffe.

Obwohl durch die vielfältige Arbeit mit dem Mikroskop genügend geschult, „durchschaut" der Schiffsarzt nicht immer die Manöver seiner Skatfreunde an Bord. Aber ein guter Partner ist er allen Matrosen, bei der Arbeit und auch beim Spiel.





auf den anderen Fang- und Verarbeitungsschiffen zur erfolgreichen Behandlang der Patienten gegeben?"

„Wenn Sie sich bitte in unserem Schiffshospital umsehen wollen? Dort steht das Röntgen-Diagnostikgerät, hinter mir das Kurzwellen-Behandlungsgerät. Auf dem OP-Tisch können Blinddarm-, wenn nötig selbst Magenoperationen durchgeführt werden."

„Ist das schon geschehen?"

„Auf der ‚F. C. Weiskopf' noch nicht, jedoch auf einigen anderen Fang- und Verarbeitungsschiffen. Mir sind über zehn Blinddarmoperationen bekannt."

„Diese Operationen erfordern doch Fachärzte . . .?"

„Sie sind vorhanden. Der Medizinische Dienst des Verkehrswesens der DDR, dem wir Schiffsärzte unterstehen, setzt auf den Fabrikschiffen der Atlantikflotte Gynäkologen, praktische Ärzte, Zahnärzte, Neurologen und Chirurgen ein. Da die Atlantikflotte überwiegend an einem Fangplatz konzentriert fischt, ist die kollegiale Hilfe, im Notfalle zumindest eine Beratung über Funk, stets möglich."

„Ihre Arbeit wird sicher von Ihrem Direktionsarzt, Herrn Obermedizinalrat Dr. med. Rolf Becker, nicht an der Anzahl Ihrer Patienten gemessen."

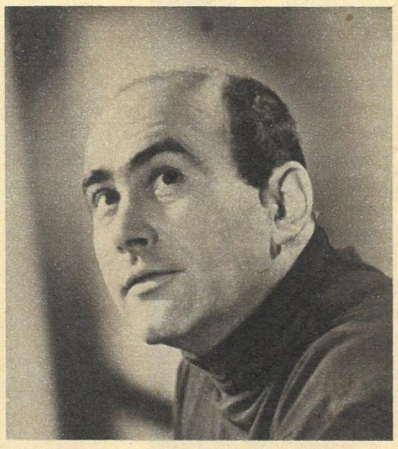
„So ist es. Meine Hauptaufgabe liegt auf prophylaktischem Gebiet. Dazu gehören regelmäßige Begehungen der Arbeitsplätze, die ständige Kontrolle des Trinkwassers, Leistungs- und Konzentrationsteste, Maßnahmen des allgemeinen Gesundheitsschutzes für die Kollegen an Bord."

„Unsere Flotte befindet sich hier vor Neufundland in internationaler Gesellschaft. Widmen die großen Reedereien Westdeutschlands, Spaniens oder Portugals der medizinischen Betreuung ihrer Hochseefischer die gleiche Aufmerksamkeit?"

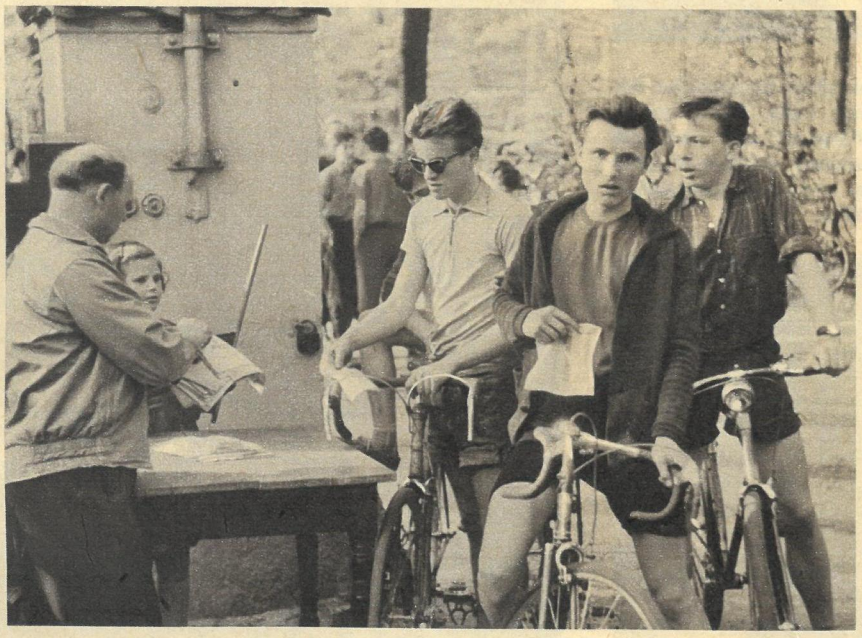
„Leider nicht. Sehr oft müssen deshalb die Schiffsärzte unserer Fischflotte, vor allem bei komplizierten Verletzungen, Hilfe leisten. Während unsere Gesetze für Schiffe mit mehr als fünfzig Mann Besatzung einen Schiffsarzt fordern, setzte das entsprechende westdeutsche Gesetz das Limit auf fünfundsiebzig Personen fest. Sie können sich denken, daß die kapitalistischen Reeder diese Grenze in jedem Falle noch zu unterschreiten versuchen. Warum, muß ich nicht extra erklären."

„Doktor, danke für das Gespräch. Wir wünschen Ihnen weiterhin möglichst wenig Arbeit und uns keine Seekrankheit."

Radsport, wohin rollst du?



Von Heinz Florian Oertel

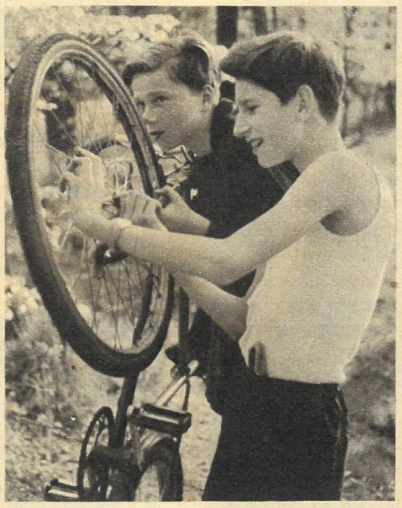


Jitensha nori, das bedeutet im Japanischen Radsportler, und ich kann mich noch gut erinnern, wie vor zwei Jahren zum olympischen Fest in Tokio die Radsportler, besonders die Straßenrennfahrer der DDR, erwartet wurden. „Ihre Fahrer müssen Klasse sein", sagte mir unser Fernsehdolmetscher mehr als einmal, und er verwies mit Stolz auf seine statistischen Kenntnisse von Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen. „Schur – phantastisch, zweimal Weltmeister und Medaillen in Melbourne und Rom" –, das war der Refrain seiner Lobesmelodien, und Mister Ashinaba kannte ebenso die Namen Eckstein und Hagen, Ampler und Adler. Doch „Schur", das war für ihn der Prägestempel „Radsport made in DDR", unübersehbar, unüberhörbar.

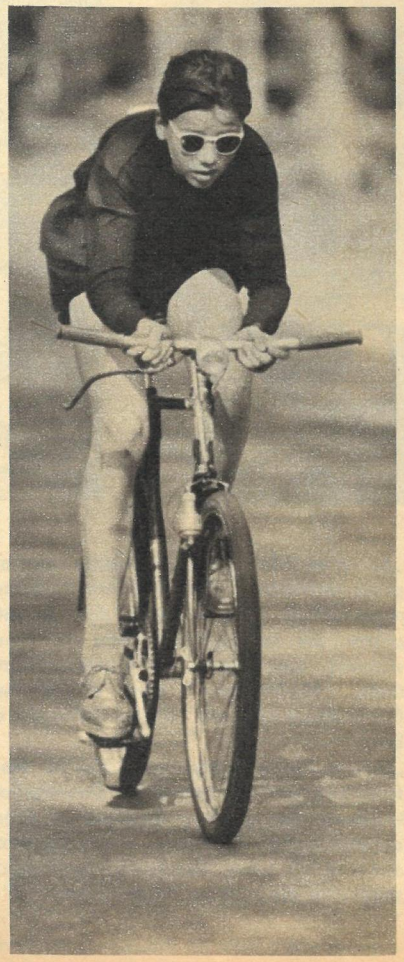
Wie groß war dann die Enttäuschung für unseren Herrscher über Fernsehschalter und -regler, als er im Programm des Straßenrennens die Namen Hoffmann und Rittmeyer fand. „I don't know them – ich kenne sie nicht." Und es war schwer, ihm zu erläutern: Auch Schur wird älter, zu unserem eigenen Bedauern wird er weder mit Weihnachtsmannbart noch als Großvater ewig Radrennen bestreiten können. Schade, brummte Mister Ashinaba, und ich zwei Tage später ebenso, denn Rittmeyer und Hoffmann landeten als Vertreter des Schur-Landes auf den kümmerlichen Rängen 52 und 71.

Warum ich nach mehr als siebenhundert Tagen Zeitabstand wieder auf diese japanische Geschichte zurückgreife? Weil sie – wie es so schön heißt – typisch ist. Typisch für unsere und anderer Leute Enttäuschung, was das Abschneiden bei Radsportweltmeisterschaften und Olympischen Spielen betrifft. Nun brauchen die Betroffenen – Fahrer und Trainer – nicht gleich wütend die Pumpe zu schwingen, denn Tatsache bleibt: Seit Rom und dem Sachsenring – beides war 1960 – warten wir voller Ungeduld auf zumindest ähnliche Erfolge unserer Schur-Epigonen. Sie bleiben aus, und sie blieben auch 1966 nur auf der Wunschliste, und da es bereits Dezember ist, wird auch der Nikolaus keine Überraschungen mehr bescheren können.

Bei der Friedensfahrt und den Straßenweltmeisterschaften in Köln und auf dem Nürburgring landeten unsere Männer jeweils unter „ferner fuhren". Das hört sich nicht sehr schmeichelhaft an, ist aber leider das sachliche Resultat. Im Vorjahr, 1965, war es nicht an-



Die kleine Friedensfahrt gehört seit vielen Jahren zu den beliebtesten Wettbewerben für die Jugend, deren Vorbilder die großen Radsportasse sind. Hier liegt ein Kräftereservoir für den Radsport in der DDR, wie wir es uns nicht besser wünschen können. Doch wer von ihnen wird ein zweiter Schur werden?



ders. Und von Tokio 1964 wurde gerade berichtet.

1817 legte der Forstmeister Freiherr von Drais die 14,1 Kilometer lange Strecke von Mannheim nach Schwetzingen in einer Stunde zurück. Das war eine fabelhafte Leistung. Und als der Franzose Michaux 1862 die Tretkurbel erfand, der Engländer Stanley 1885 die Kette hinzufügte und der Schotte Dunlop 1888 die Luftbereifung einführte, machte der Radsport noch schneller Furore, um schon 1896 bei den 1. Olympischen Spielen der Neuzeit erstaunliche Triumphe zu feiern. Ähnlich steil ging es in der Radsportentwicklung der DDR aufwärts. 1955 wurde der DDR-Fachverband Mitglied der UCI, der internationalen Dachorganisation, und schon 1958 eroberten die DDR-Radsportler drei Weltmeistertitel: Schur siegte in Reims, dazu kamen die Regenbogentrikots für den Hallenradsport und das Amateursteherrennen. 1959 im holländischen Zandvoort wiederholte Schur seinen WM-Erfolg und gab ein Jahr später auf dem Kurs von Hohenstein-Ernstthal das begehrte Trikot an seinen Freund und Wegbegleiter Bernhard Eckstein weiter. 1956 hatte auch Melbourne für Schur die erste Bronzemedaille in der Mannschaftswertung parat, und in Rom reichte es 1960 auf dem Hitzekurs der Viale Christoforo Colombo sogar für ihn und seine Kameraden Hagen, Adler und Lörke zur Silbermedaille. Seitdem – Fehlanzeige . . .

Schur ging, Eckstein ging, die Nachfolger wurden schwächer. Auch das ist eine sehr pauschale und wenig erfreuliche Feststellung, doch sie trifft den Nagel auf den Kopf. Klaus Ampler, der noch 1963 in großer Manier die Friedensfahrt gewann, konnte sich nicht zum Schur-Thronfolger aufschwingen, und alle anderen von Appler bis Hoffmann auch nicht. Sicher ist, daß unserer Entwicklung bei Weltmeisterschaften durch die sportfeindliche Bonner NATO-Politik jahrelang schwere Hemmnisse in den Weg gelegt wurden. Doch ebenso sicher ist, ein dritter Platz bei der 66er-Friedensfahrt (Peschel) und ein zehnter bei der Weltmeisterschaft (Exner) können nicht Sonnenschein verbreiten. Freilich würde es sich jeder Kritiker am DDR-Straßenrennsport sehr leicht machen, addierte er zum Jahresende nur die wesentlichen internationalen Erfolge. Ebenso ist die Nachwuchsarbeit zu beachten, das, was sich hinter der derzeit regierenden Spitze tut. Und das sieht nicht schlecht aus. Ein Name sei für alle anderen kommenden Himmelsstürmer genannt: Dieter Grabe. Der Ex-Torgauer und jetzige DHfK-Fahrer gewann die leider zu kurze DDR-Rundfahrt und riß dabei nicht nur den Fast-Sieger Ampler aus seinen Träumen. Talente fehlen nicht. Das wurde auch bei den Wettkämpfen der Kinder- und Jugendspartakiade deutlich. Doch wie werden sie zur Ausnutzung ihres ganzen Talentes zur Leistungsspitze geführt? Das scheint das Problem Nummer 1 zu sein. Training und Erziehung spielen dabei immer wieder die Hauptrolle.

An Schurs Beispiel entzündeten sich vor einem Jahrzehnt die nachfolgenden Asse von Weißleder, Ampler bis Appler und Butzke. Wer zündet heute? Wer ist das große Vorbild? Und haben die legitimen Nachfolger des zweifachen Weltchampions eigentlich alles getan, um ihm hundertprozentig nachzueifern? Mir scheint, nur die wenigsten nahmen ihre Aufgabe mit dieser unheimlichen Zähigkeit, mit diesem brennenden Ehrgeiz wahr, der Schur eigen ist. Schade. So bleibt uns allen der an großen Erfolgen verdorbene Magen, der auf schwächer gewordene Kost nicht ganz normal reagiert. Normal? Ich meine – ja.

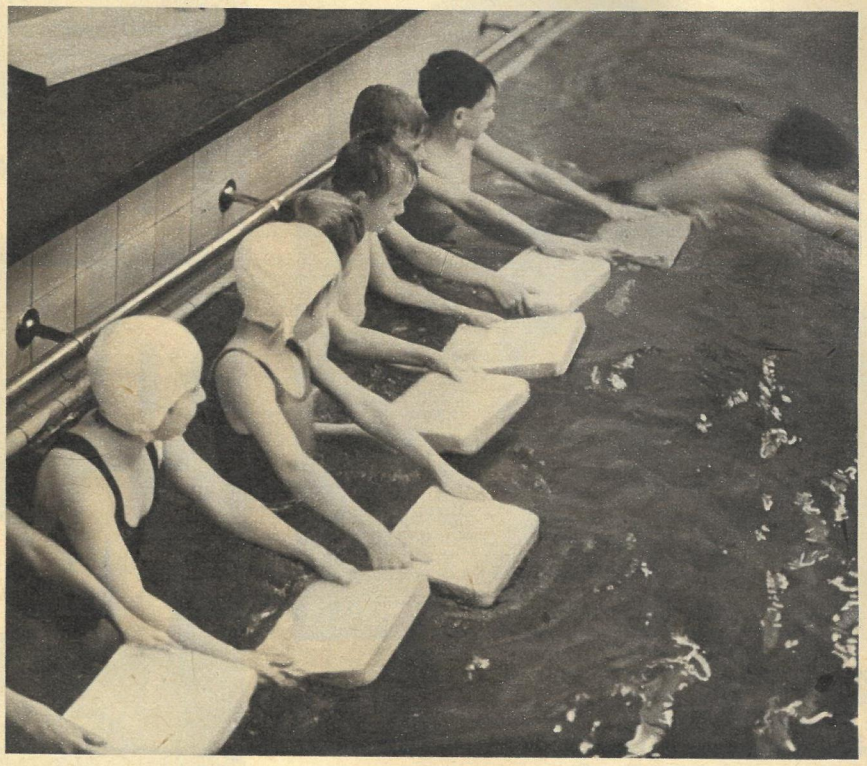
1967 bringt die 20. Friedensfahrt. Im September wird sich die Elite zur Weltmeisterschaft in Holland treffen. Zwei günstige vorolympische Gelegenheiten, den Millionen, die dem Radsport weiterhin die Treue halten, zu beweisen: Wir sind doch wieder vorangekommen . . .

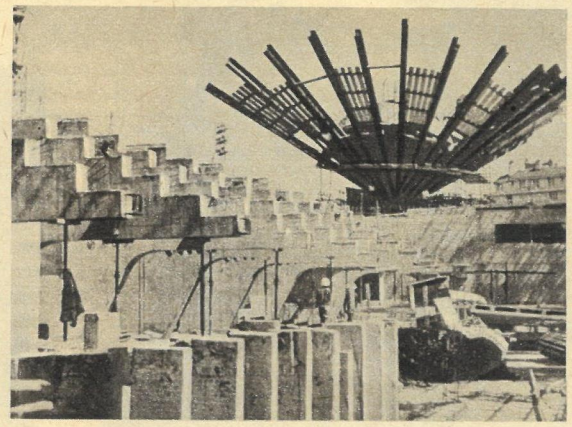
Fotos: Berndt (4), DFF

sportmix

Viele Jahre sind sie gemeinsam gelaufen, in diesem Herbst traten sie gemeinsam ab: Michel Jazy und Siegfried Herrmann. Der Thüringer, mit 40 Einsätzen in der Nationalmannschaft Rekordinternationaler unserer Leichtathleten, wird in Zukunft als Langlauftrainer beim SC Turbine Erfurt tätig sein. Ebenso wie der Franzose behält auch Siegfried Herrmann nach dem Rücktritt noch einige Rekorde in seinem Besitz, so den Europarekord über 3000 m in 7:46,0.

Fotos: Billeb, Friedrich, Zentralbild, Archiv





Mehr als 12 000 Zuschauern wird das neue Eisstadion in Grenoble Platz bieten, in dem während der Winterolympiade 1968 die Eiswettbewerbe stattfinden. Jetzt wurde mit der Errichtung der von vier Betonsäulen getragenen Überdachung begonnen.

Hoch hinaus wollen in diesem Jahr Brigitte Weise und Michael Brychzcy. Bereits in der Saison 1965/66 deutete das junge Eislaufpaar seinen Aufstieg zur Spitzenklasse unserer Republik an, und in diesem Jahr scheint nun endlich der Knoten gerissen zu sein. Beim ersten Überprüfungslaufen in Karl-Marx-Stadt belegten die Berliner den ersten Platz und schufen sich so eine gute Ausgangsposition für den Kampf um die Fahrkarten zu den Europameisterschaften in Ljubljana und zu den Weltmeisterschaften in Wien.

Dem Amerikaner Al Nicholas waren die muskelgetriebenen Rollschuhe zu langsam. Er montierte einen Motor an seine rollenden Untersätze und rast nun per pedes und mit PS über die Bahn. Sicherlich gibt es bald einen ersten „Weltrekord".

Pokal für Schneeberg

Zum zweiten Mal riefen in diesem Frühjahr der Deutsche Schwimmsportverband der DDR und „Zeit im Bild" alle polytechnischen Oberschulen zur Teilnahme am Schwimmwettbewerb auf. Welche Resonanz dieser Wettbewerb bereits gefunden hat, bewies die Zahl der Teilnehmer, die 1966 dreieinhalbmal so hoch war wie 1965. Allein sechzehn Oberschulen konnten prozentual mehr schwimmkundige Schüler melden als im vergangenen Jahr der Sieger. Die zehn besten Schulen werden in diesen Tagen vom DSSV und von zb mit einem Wanderpokal, mit Geldprämien und Ehrenurkunden ausgezeichnet. Bald heißt es nun zum dritten Mal: Auf die Plätze! Dann sollten sich vor allem die Oberschulen aus den Großstädten noch zahlreicher am Schwimmwettbewerb 1967 beteiligen.

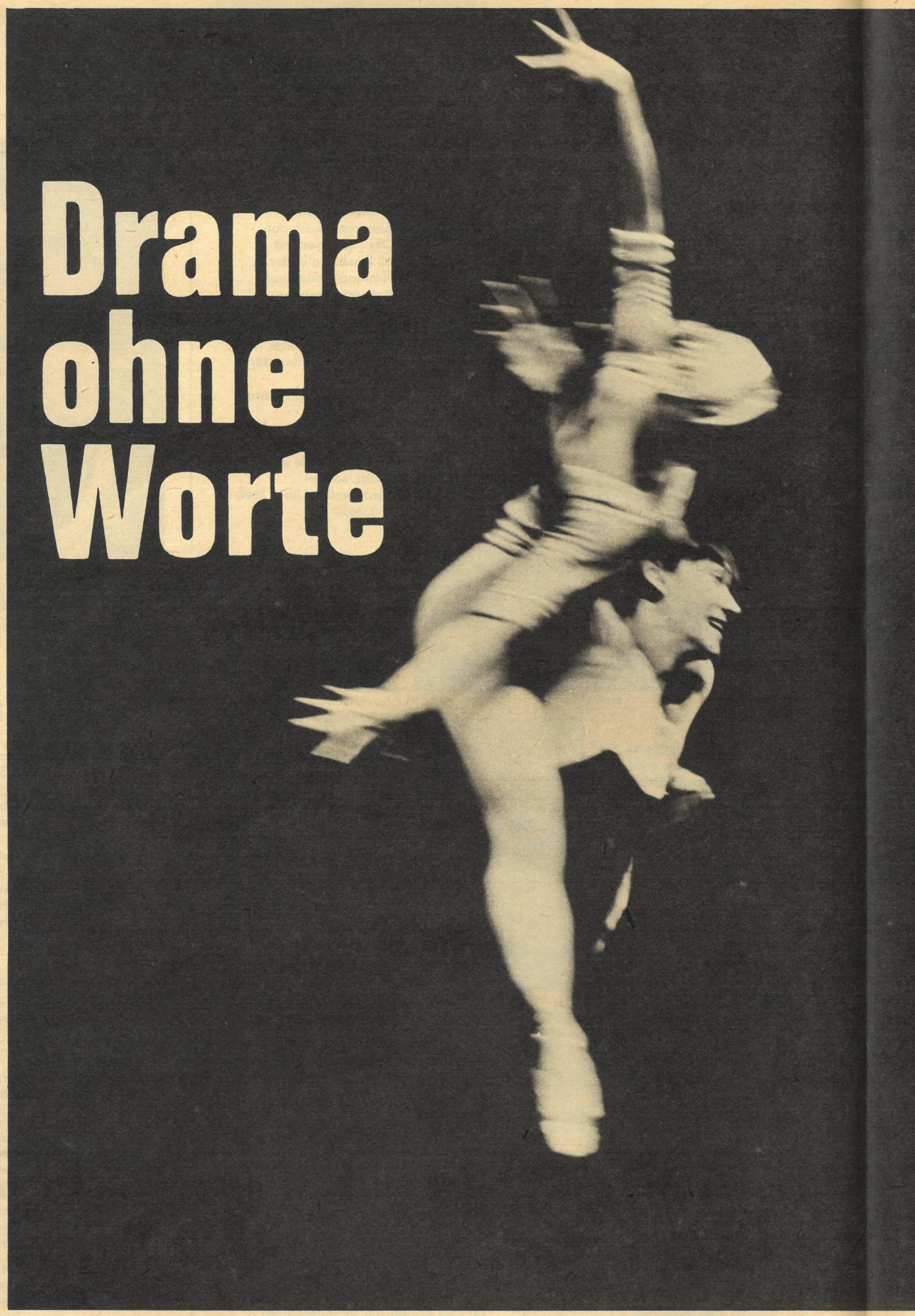
Ehrentafel Schwimmwettbewerb 1966

Platz	Preis	Name der Schule und Ort	Gesamt Schüler	davon Schwimmer I	II	III	Schwimmer gesamt	Prozent
1.	Wanderpokal 1000 MDN	Pestalozzi-Oberschule Schneeberg 2	941	457	302	67	826	87,8
2.	Ehrenurkunde 500 MDN	Polytechnische Oberschule Blankenstein	198	70	101	—	171	86,4
3.	Ehrenurkunde 300 MDN	Johannes-R.-Becher-Oberschule Schneeberg 1	1371	573	475	117	1165	85,0
4.	Ehrenurkunde	Geschwister-Scholl-Schule Lutherstadt Wittenberg	604	97	170	243	510	84,4
5.	Ehrenurkunde	Oberschule Meinsdorf, Schulsportgemeinschaft	248	33	77	98	208	83,9
6.	Ehrenurkunde	Polytechnische Oberschule „Käthe-Kollwitz", Bernburg	220	17	90	77	184	83,6
7.	Ehrenurkunde	Oberschule I Hoyerswerda	472	147	184	59	390	82,6
8.	Ehrenurkunde	Polytechnische Oberschule Glaubitz	347	35	92	158	285	82,1
9.	Ehrenurkunde	Friedrich-Engels-Oberschule Sperenberg	273	107	59	57	223	81,9
10.	Ehrenurkunde	Polytechnische Oberschule Möhlau	289	16	33	105	234	81,0

Drama ohne Worte

Olga Wassiljewna Lepeschinskaja, weltbekannte Primaballerina des Bolschoi-Theaters Moskau, vierfache Leninpreisträgerin, ist an der Berliner Komischen Oper Pädagogin für klassischen Tanz.

Hans-Dieter Scheibel, Trainer für Pantomime und Tänzerdarsteller für besondere Aufgaben; hier als König von Spanien.



Zauber des Balletts! Z a u b e r ? Im Rhythmus des Alltags gilt nicht die Faszination der abendlichen Aufführung. Die Arbeit im Ballettsaal ist nüchtern und verlangt unendliche Geduld. Der Zauber verblaßt schweißdurchnäßt bei der Probenarbeit.

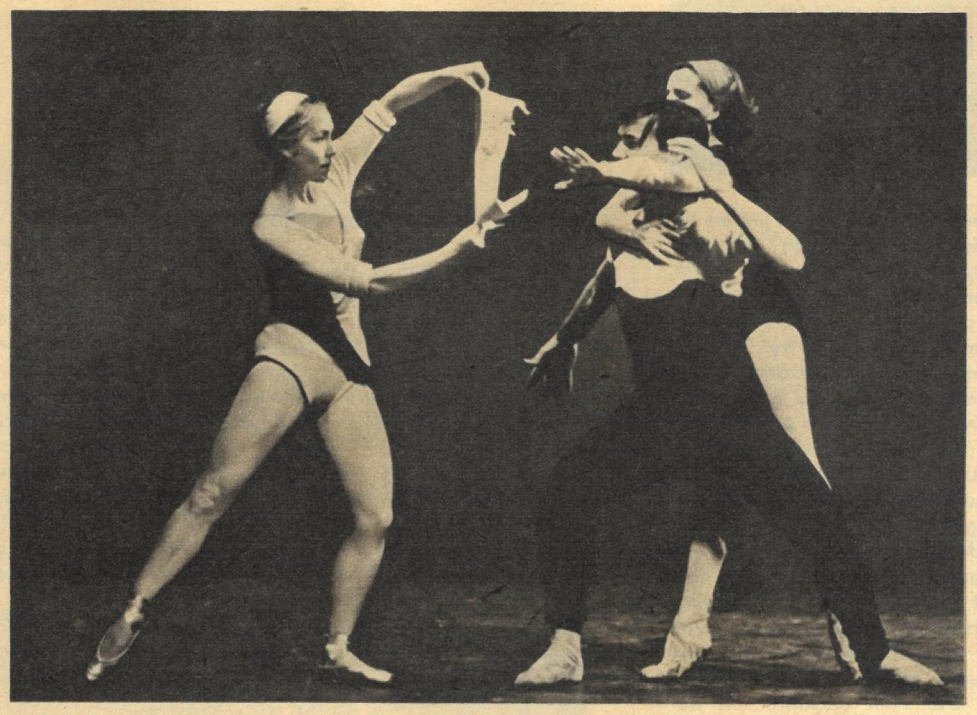
Vorbereitung – der Glanz des Abends, das Phantastische des Spiels, getaucht in Licht und Musik, fehlt. Obwohl Goethe im „Tasso" meint: „Es bildet ein Talent sich in der Stille", täuscht hier die Ruhe. Unter der Oberfläche brodelt es, herrscht Ameisenungeduld. Kulissen und Kostüme, Perücken und Choreographie sind längst dem embryonalen Stadium entwachsen und erwarten ihre Vollendung.

Die Premiere rückt näher. In der ersten Dezemberhälfte will die Komische Oper Berlin nach umfangreichem Erweiterungsbau ihre neuen, kupfernen Tore öffnen. Bis dahin ist nicht mehr viel Zeit. Deshalb täglich dreimal das gleiche Pensum: Proben, Proben, Proben! Wenn sich der Vorhang vor dem Publikum hebt, muß alles von makelloser Schönheit, lupenreiner Eleganz und prachtvoller Exaktheit sein. Die hervorragende Bühne unter der Intendanz von Nationalpreisträger Prof. Dr. h. c. Walter Felsenstein hat ihre Weltgeltung bisher der höchstvollendeten Interpretation und dem virtuosen Können des Ensembles zu verdanken. Nichts ist hier lange gut genug. Immer wieder und an allem wird gefeilt und geglättet, verbessert und verschönt. Befriedigende Leistungen fallen grundsätzlich durch. Nur Hervorragendes kommt ins Rampenlicht. Zu dem erlesenen Premieren-Programm, mit dem das Haus in der Behrensstraße zur Wiedereröffnung brilliert, zählt neben „Don Giovanni" und dem „Troubadour" auch Werner Egks dramatisches Tanzdrama „Abraxas". Das neuberufene Solisten-Tanz-Ensemble unter Leitung des bekannten Choreographen Tom Schilling wird in diesem, nach Motiven von Heinrich Heine geschaffenen, Tanzpoem wortlos eine Geschichte „erzählen", die Geschichte von Faust und Gretchen, Archiposa – der Erzbuhlin des Satans –, der schönen Hexe Bellastriga – dem weiblichen Mephisto –, sowie Satanas, Tiger und Schlange. Schließlich landet Faust ja geradewegs in der Hölle.

Dreißig namhafte Solisten aus dem In- und Ausland, darunter Ballerinen und Meistertänzer aus der Sowjetunion, aus Kuba, Bulgarien und Dänemark, geben dem phantasievollen Werk des Münchener Komponisten Gestalt. Hunderte, Tausende, ja Hunderttausende von Figuren, Posen und Bewegungen – vom Solo bis zur Ensemblechoreographie – machen Empfindungen, Eingebungen, seelische Vorgänge optisch sichtbar. Doch nicht nur das. Verschmolzen werden sie durch den Gedankenreichtum des Choreographen.

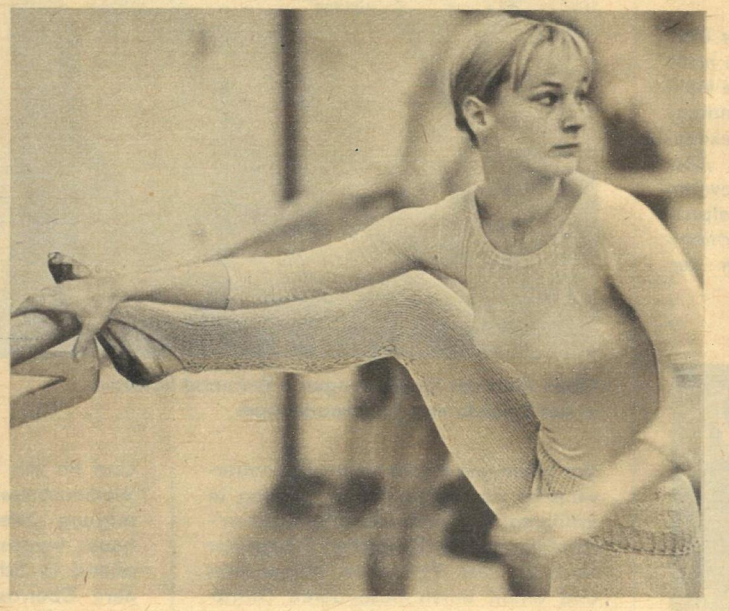
„Viele alte Ballette und auch manche neue", erklärt Werner Egk zu seinem Werk, „sind nicht viel mehr als Vorwände für Tanznummern. Ihren eigentlichen Inhalt bildet die Demonstration der Virtuosität und des Scharms der Tänzer. Bei Heine steht an Stelle einer Parade von dürftig zusammengeleimten Tanznummern die dramatische Darstellung einer Sage. Virtuosität ist nicht mehr Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, und das ‚Abraxas'-Libretto, das auf alle üppigen Arabesken verzichtet, ist noch unmittelbarer auf eine Form gerichtet, die ebenbürtig an der Seite des gesprochenen oder gesungenen Dramas stehen kann."

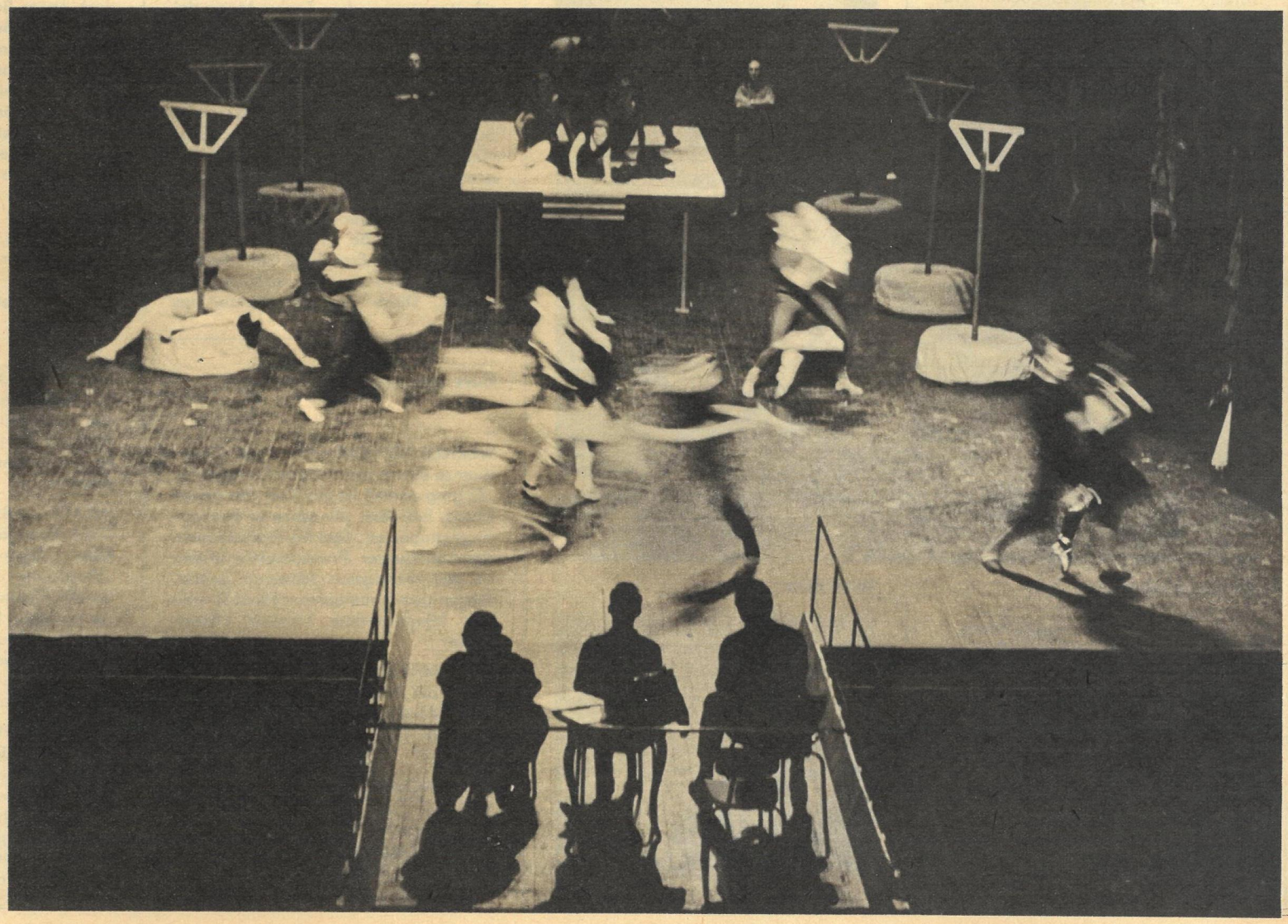
Text und Fotos Helmut Raddatz



◁ Michael Gawrikow (Faust),
bisher erster Solotänzer der Oper in Baku,
Lydia Wolgina (Bellastriga), bisher Solistin
in Taschkent, und Edith Löffler (Archiposa),
Ballerina der Staatsoper Dresden
und der Komischen Oper,
in einer Szene des fünften Bildes.

Unsere Fotos entstanden während der Proben zu „Abraxas". ▷
Die Rollen der Schlange und des Tigers
wurden Karin Geller und Harald Wandtke übertragen.





Michael Gawrikow
und Lydia Wolgina.

Dreißig namhafte Künstler
des In- und Auslandes
wurden in
das Solisten-Tanz-Ensemble
engagiert.
Szene aus dem
dritten Bild
des Balletts „Abraxas".

film & fernsehen

Im Dezember in Ihrem Kino

Pharao

„Der Sturm bricht los" (Vietnam). Dieser Spielfilm des Studios Hanoi zeigt, wie sich 1960 ein ganzes Dorf gegen die amerikanischen Unterdrücker erhebt. Das erregende Leben einer für ihr Volk kämpfenden Frau wurde zu einer der eindrucksvollsten Leistungen der jungen Geschichte der vietnamesischen Kinematographie gestaltet und läßt uns mit Abscheu auf den Beginn der amerikanischen Aggression zurückschauen. – „Der Eid des Hippokrates" (Sowjetunion), ein packender Gegenwartsfilm um einen jungen Arzt, der in seiner ersten Stellung übereilt handelt und den Tod eines Patienten verursacht. Danach arbeitet er als Koch in der Einsamkeit einer sibirischen Wetterstation. Dort findet er zu seinem Beruf zurück, als er mithilft, einem Wissenschaftler das Leben zu retten. – „Stern ohne Namen" (Frankreich/Rumänien) spielt in den dreißiger Jahren und läßt die nur auf Klatsch aufgebaute Kleinstadtatmosphäre jener Zeit deutlich werden. Die Episode zwischen einem weltabgeschiedenen Professor und einer aus dem Spielkasino entflohenen geldschweren Lady spielen Claude Rich und Marina Vlady. – „Taigatrupp" (Sowjetunion). Der farbige Cinemascopefilm macht mit dem Weg von sieben Jugendlichen bekannt, die sich ins Neuland meldeten und dort Aufgaben, weitab vom erwarteten Heldentum, erhalten. – „Der Tunnel" (Rumänien/Sowjetunion). Als sich Bukarest im Herbst 1944 noch in deutscher Hand befindet, sprengen sieben rumänische Partisan-Soldaten einen strategisch wichtigen Tunnel hinter dem Rücken der Faschisten und ebnen damit den Befreiungsarmeen den Weg. Sechs von ihnen opfern ihr Leben für ihre Heimat. – „Flugtage" (Sowjetunion) zeigt den Alltag von Piloten, die Überschallmaschinen fliegen. Wir erleben die folgenschweren und komplizierten Reaktionen von drei Übungspiloten mit, die in unterschiedlichster Weise auf den Tod eines Kameraden reagieren. – „Liebe, Brot und tausend Küsse" (Italien). Der Erfolgsfilm mit Sophia Loren und Vittorio de Sica in Wiederaufführung.

Das Progreß-Festtagsgeschenk für die Weihnachtsfeiertage ist der vielbeachtete polnische Monstrefilm „Pharao". Er macht uns mit Helden und Intriganten am Hofe Ramses XIII. bekannt und schildert Machtkämpfe, die sich vor dreitausend Jahren in Ägypten abspielten. Der Film entstand mit beträchtlichem Aufwand, der sich im Schauwert auszahlt (mehr als drei Jahre wurden zur Fertigstellung der „Pharao"-Verfilmung benötigt, die nach dem Roman von Boleslaw Prus entstand).

Da zur Weihnachtszeit auch mehr Kinder als sonst die Kinos besuchen, noch ein Blick auf das Angebot für die kleinen Zuschauer: Neben den bekannten, in den letzten Monaten herausgekommenen Märchenfilmen werden „Die Spur führt zum Teufelszahn" (Sowjetunion) und ein neues Sammelprogramm unter dem Titel „Fallschirmsportler" in Kindervorstellungen der Ferienwoche gezeigt.

Stern ohne Namen

Der Sturm bricht los

Taigatrupp

Festtagspräsente aus Adlershof

zb fragte Heinz Müller, den Pressechef des Deutschen Fernsehfunks, nach den Festtagsüberraschungen, die an den Weihnachtsfeiertagen frei Haus geliefert werden. Wir baten ihn, doch jetzt schon dem Adlershofer Weihnachtsmann ein wenig über die Schulter zu schauen.

Das ist das Resultat der Neugier im Dienste unserer Leser: „Man kann sagen, daß der DFF seiner Tradition treu bleibt, den Zuschauern zu den Festtagen etwas Besonderes zu bieten.

Oben fährt der Große Wagen – Raimund Schelcher in der Episode vom Leberwurstbaum

Vor allem gehen die vielen Zuschauerwünsche nach einer Opernsendung in Erfüllung. Die eindrucksvolle ‚Carmen'-Inszenierung der Deutschen Staatsoper wird für das Fernsehen eingerichtet und erhält einen besonderen Glanzpunkt durch die Gastrolle des weltberühmten italienischen Tenors Mario del Monaco, der den Don José singt.

Seit zehn Jahren werden die Zuschauer der Sorge enthoben, wie sie am besten die Zeit zwischen Frühstück und Gänsebraten verbringen. Heinz Quermann hat diesmal wieder musikalische Weihnachtsgrüße mit Humor und Frohsinn gemixt. Auch die Mitarbeiter der dramatischen Kunst kommen nicht mit leeren Händen. Der Fernsehfilm ‚Oben fährt der Große Wagen', nach der gleichnamigen Erzählung von Herbert Nachbar, wird an den Festtagen gesendet. Diese Liebesgeschichte aus unserer Zeit wird bestimmt viele Zuschauer in ihren Bann ziehen. Freunde klassischer Musik kommen ebenfalls nicht zu kurz. Sie werden unter anderem ein Meisterkonzert sehen und hören können. Der Sportrückblick des Jahres hält besonders viele Knüller bereit und wird Millionen die spannendsten Phasen des für uns so erfolgreichen Sportjahres nochmals miterleben lassen. Für die Filmfreunde sei nur soviel verraten, daß es ein umfangreiches Programm geben wird, vor allem zwei große Spielfilme ... (die Titel weiß nur der Weihnachtsmann).

Und für die Kleinen? Als Auftakt der Weihnachtssendungen ist die Übertragung ‚Weihnacht im Roten Rathaus' vorgesehen. Ein ‚Weihnachtsabend in Schneehausen' hält besondere Überraschungen für die Kinder bereit. Professor Flimmrich hat sich auch etwas Schönes ausgedacht. Willkommene Geschenke werden wohl auch das Märchen ‚Tischlein deck dich!' und das Fernsehspiel ‚Ambrosius tötet die Zeit' sein. Vergessen wir nicht das Sandmännchen, das mit einem längeren Weihnachtsabendgruß beim Freudebereiten sicherlich nicht die kleinste Rolle spielt."

Daß sich der Adlershofer Weihnachtsmann für zb so lange unbemerkt belauschen ließ, bestätigt doch wohl, wie sehr er in der Arbeit steckt.

Fotos: Progreß, DEFA

Kurz und interessant

WERNER TOELCKE schrieb das Szenarium zu einem zweiteiligen Fernsehfilm. „Er ging allein" ist der Titel des neuen Krimis, bei dem, wie schon in den vorangegangenen Toelcke-Produktionen, der Hamburger Privatdetektiv Weber zu den wichtigsten Akteuren gehört. Neben dem Autor spielen Horst Drinda und Hans-Joachim Hanisch Hauptrollen.

JEAN MARAIS filmt in Rumänien. Er spielt die Hauptrolle einer in Napoleons Zeiten angesiedelten Komödie mit dem Titel „Sieben Burschen und ein Biest".

„DER LACHENDE MANN", der als Beitrag zum Televisionswettbewerb auch im November in der VAR gezeigt wurde, erregte bisher in mehr als vierzig Ländern Aufsehen.

„DON GIOVANNI" wird am 4. Dezember in einer Direktübertragung aus der Komischen Oper Berlin gesendet. Vorher überträgt der Deutsche Fernsehfunk die Eröffnungsfeierlichkeiten des neugestalteten weltbekannten Musiktheaters.

HELMUT BERGMANN, bekannter DEFA-Kameramann („Hauptmann von Köln", „Sie nannten ihn Amigo" und „Verwirrung der Liebe"), ist seit 1964 an der Filmhochschule Kairo als Gastdozent tätig. Er unterrichtet ägyptische, jordanische und libanesische Studenten in der Kameraarbeit. Helmut Bergmann hat seinen Vertrag um ein weiteres Jahr verlängert.

175 000 FERNSEHGERÄTE sind zur Zeit in Bulgarien registriert. Fast 75 Prozent stehen im Bereich des Fernsehsenders der Hauptstadt Sofia. Noch in diesem Jahr wird der Sender Burgas in Betrieb genommen. Danach wird dann auf weit mehr als der Hälfte des Territoriums des Landes der Fernsehempfang möglich.

TRÄUMER FÄLSCHER SPEKULANTEN

4

TATSACHENBERICHT VON WERNER EMMRICH

Ein John Hill war es, der im 17. Jahrhundert vorschlug, jeden Brief in England für einen Penny zu befördern und für Briefe nach Schottland 2 Pence Gebühren zu erheben. Zweihundert Jahre später setzte ein Namensvetter, Rowland Hill, es durch, daß in England jeder Brief für einen Penny befördert wurde. Einiges zur Person Rowland Hills:

Mit zwölf Jahren ein Wunderkind, mit vierzehn Hilfslehrer in der väterlichen Schule. Später Sekretär der königlichen Kommissionäre und Schriftführer der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse. Er war es, der am 6. Mai 1840 die erste Briefmarke in England einführte. Ihm brachte diese Idee den Bath-Orden, eine Belohnung von 20 000 Pfund, eine Grabstätte in der Westminsterabtei und ein Denkmal gegenüber der Londoner Börse.

Es war kein Zufall, daß in England der Poststempel so rasch Verbreitung fand, und es war auch kein Zufall, daß von England aus die Briefmarke innerhalb weniger Jahre ihren Zug um den Erdball antrat. Englands maritime Lage und die sich gewaltig entwickelnde Industrie mitsamt dem selbstbewußten Bürgertum waren die Vorbedingungen für die rasche Entwicklung des Postwesens. Die Briefmarke wurde zu einer Notwendigkeit – und sie sollte schon bald in der Geschichte eine Rolle spielen.

Auf dem europäischen Festland führten als erste die Schweizer Kantone Genf und Zürich 1843 Briefmarken ein. Es folgten 1845 die „Basler Täubchen" sowie Rußland mit seinen Petersburger Stadtpostumschlägen. 1847 druckte Mauritius seine Marken, die später Traum und Hoffnung vieler junger und alter Sammler wurden.

Doch es sollten noch zwei Jahre vergehen, ehe auch in dem durch die Kleinstaaterei zerrissenen Deutschland die erste Briefmarke auf einen Umschlag geklebt werden konnte: Am 1. November 1849 gab Bayern seine ersten Marken heraus.

Acht Monate später war die erste sächsische Marke an den Postschaltern, die berühmte rote Dreiermarke.

Wirbel um die Mauritius

Es gibt kaum eine Briefmarke, um die sich mehr Legenden und abenteuerliche Berichte, erfundene Schandtaten und erbärmliche Verbrechen ranken. Die „Blaue Mauritius" wurde zum Begriff für den märchenhaften Wert, der aus irgendeinem undefinierbaren Grunde vielen dieser kleinen Papierstückchen anhängt. Von zwei Dutzend blauen und orangeroten Mauritius kennt man heute ihre Besitzer und weiß auch, wer sie zuerst entdeckte.

Die Geschichte der Mauritius beginnt im Sommer 1847. Ort der Handlung: Port Louis, Hauptstadt der Insel Mauritius, die seit ihrer Entdeckung im 16. Jahrhundert durch die Portugiesen dreimal ihren Besitzer wechselte. Auf die Portugiesen folgten die Niederländer, die die Insel nach Moritz von Oranien tauften; sie wiederum wurden durch die Franzosen abgelöst, und ihnen folgten die Briten.

Lady Gomm, Gattin des britischen Gouverneurs der Insel, war unzufrieden. In wenigen Wochen wollte sie alles, was Rang und Namen in Port Louis hatte, zu einem glanzvollen Empfang in ihrem Haus versammelt sehen. Doch dazu fehlte ihr etwas ganz Besonderes. Da kam ihr eine Idee, die bei ihrem Mann Kopfschütteln, bei seinem Sekretär aus mancherlei Gründen jedoch große Betriebsamkeit auslöste. Lady Gomm wollte die Einladungen für diesen Empfang mit der Post übermitteln, und die Briefe sollten eine von den neumodischen Marken tragen. Aber Mauritius, die Insel im Indischen Ozean, hatte noch keine eigenen Marken. Deshalb erhielt der halbblinde Uhrmacher und Juwelier Joseph Barnard den Auftrag, Briefmarken zu stechen. Barnard ging ans Werk. Der Kopf der Königin gelang ihm sehr gut; es ist eine jugendliche leicht verklärte Monarchin, die auf diesen Marken zu finden ist. Aber die Vorlage für die Marke war ja auch schon einige Jahre alt. Nun die Inschriften. Oben POSTAGE, rechts MAURITIUS, unten die Wertangaben mit ONE PENNY oder TWO PENNY – und links? Joseph Barnard geriet in Sorge. Der Brief mit dem amtlichen Auftrag war in der kleinen Werkstatt nicht mehr aufzufinden. Schweren Herzens machte er sich auf den Weg, um den Postmeister, Mister Brownrigg, um Auskunft zu bitten. Aber auch der biedere Brownrigg wußte nicht, was auf der linken Seite stehen sollte. Also mußte der bittere Gang zum Kolonialsekretär angetreten werden. Da kam ihm plötzlich die Erleuchtung: Ja, so mußte es sein! POST OFFICE, Postamt, gehört auf den linken Rand.

So hatte Mauritius nicht nur die erste eigene Marke, sondern, was für Sammler und Spekulanten in späteren Jahren noch wichtiger werden sollte, auch den ersten Fehldruck. Die richtige Bezeichnung POST PAID, Postgeld bezahlt, wurde erst auf den folgenden Ausgaben angebracht.

Lady Gomms Ball war längst vergessen. Viele der Gäste lebten nicht mehr oder waren in alle Winde zerstreut. Da begann der zweite Teil der Geschichte der Mauritius-Marken oder – genauer gesagt – die Geschichte der eigentlichen Sensation.

Launische Fortuna

Ort der Handlung ist Bordeaux im Jahr 1864. Monsieur Borchard, ein angesehener Bürger der Stadt, handelt mit Wein und Waffen. Doch bei seinen Freunden erregt er trotzdem immer wieder Neid und Mitleid. Neid, weil er eine schöne und attraktive Frau hat; Mitleid, weil diese Frau – Briefmarken sammelt!

Wie viele andere französische Handelsunternehmen hatte Monsieur Borchard 1847/48 rege Geschäftsverbindungen mit der Isle de France, wie die Franzosen noch immer mit einer heimlichen Liebe die ferne Insel nannten. Madame Borchard hatte eine offene Liebe, die an Leidenschaft grenzte, für die Briefmarken. Immer wieder stöberte sie in der Korrespondenz ihres Mannes herum, fand manche schöne Marke und fand auch 1864 die ersten beiden Mauritius-Marken. 1865 hatte sie erneut Glück, und vier Jahre später, als das Geschäft ihres Mannes aufgelöst wurde, fand sie unter Altpapier noch neun der blauen und orangeroten Mauritius. Zwölf Marken hatte Frau Borchard besessen. Heute ein märchenhafter Schatz. Aus den Händen von Madame Borchard gelangte der größte Teil von ihnen an eine gute Freundin der Borchard, an Madame Desbois. Die Desbois verkaufte die Marken für 100 bis 350 Frank an den belgischen Briefmarkenhändler Moens in Brüssel.

Zu dieser Zeit war Jean Baptiste Moens schon ein international angesehener Briefmarkenhändler. Dabei waren erst

Fortsetzung auf Seite 14

Prager Weltausstellung 1962: Die „Mauritius" muß man gesehen haben.

Fortsetzung von Seite 13

zwölf Jahre vergangen, seit er 1852 als erster den Handel mit den damals gerade fünf Jahre alten Briefmarken begann. Es sollte sich für Moens lohnen. Für ein halbes Jahrhundert war er einer der ganz „Großen" in diesem Handel. Was Moens in Brüssel sagte, galt in Singapur, Toronto, New York und Rio de Janeiro.

Bald sprach es sich herum: Man muß die „blaue" Mauritius besitzen! Sie bedeutet Ansehen und Reichtum. Im Laufe der nächsten Jahre suchten die Teilnehmer des Empfangs bei Lady Gomm verzweifelt nach den Einladungen, die mit einem Mal viel Geld bedeuteten. „Sammlerkönige", unter ihnen Rothschild, der Baron Ferrari, Georg V. und der amerikanische Millionär Arthur Hind, schätzten sich glücklich, Mauritius-Marken zu besitzen.

Der Weg von 25 1- und 2-Penny-Mauritius-Marken läßt sich verfolgen. Drei weitere Marken, Nummer 26, 27 und 28, gingen verloren. Man weiß auch einiges über die Preise, die gezahlt wurden. So zahlte der Baron Ferrari für eine 1-Penny-(„blaue")Mauritius, die 1869 von Madame Borchard unter den Papieren ihres Mannes gefunden worden war, 220 Pfund Sterling. Als seine Sammlung nach seinem Tode 1923 in Paris versteigert wurde, brachte sie 2100 Pfund. Für dieselbe Marke hatte Madame Desbois, nachdem sie sie von Madame Borchard bekommen hatte, vom Händler Moens rund 100 Franken erhalten. Heute werden über 10 000 Pfund für eine Mauritius bezahlt. Doch verfolgen wir einmal die Spuren der drei anderen Marken.

Monsieur Noirel war Advokat, Rechtsanwalt in der „Hauptstadt" der Mauritius. Im Jahre 1868 hatte er in Port Louis einen Stapel alter Zeitungen erworben. Unter der Makulatur fand Noirel einen Briefumschlag mit zwei gestempelten roten 1-Penny-Marken. Doch in diesem Augenblick verließ Fortuna wieder den ehrsamen Advokaten. Er, der sonst so kluge Rechner, wußte nicht recht, was er mit den Marken anfangen sollte, und zeigte sie einem Freund, der Briefmarkensammler war. Nur zögernd kaufte dieser eine Marke. Die zweite, für uns die Nummer 26, steckte Monsieur Noirel mißgelaunt in die Tasche seiner Leinenjacke und – vergaß sie. Als Noirel endlich die Marke verkaufen konnte, war es zu spät. Die Jacke war zum Waschen gegeben worden und mit sauberen, aber leeren Taschen zurückgekommen.

Noirel ertränkte seinen Kummer in Wein. Die Marke gelangte nach mancherlei Irrfahrten 1926 in das schwedische Postmuseum zu Stockholm.

Die Geschichte der Marken Nummer 27 und 28 beginnt in einem kleinen indischen Hafenort. Der britische Teepflanzer Walker und der amerikanische Tourist Bratt entdeckten in einem Basar unter einer großen Menge von Briefmarken eine „blaue" und eine „rote" Mauritius. Mister Bratt zögerte nicht einen Augenblick und kaufte beide Marken. Um seinen wertvollen Schatz zu sichern, steckte er ihn zwischen die beiden hinteren Deckel seiner goldenen Taschenuhr.

Es mögen angenehme Träume gewesen sein, die Mister Bratt in seinem Hotelbett in Madras gehabt hat. Vielleicht sah er im Traum die riesig vergrößerte Abbildung der Mauritius-Marken; vielleicht hörte er auch die erstaunten und neidischen Ausrufe seiner Sammlerfreunde.

Am Morgen jedoch fiel Bratt aus allen Wolken. Die Taschenuhr war gestohlen worden. Sofort wurde die Polizei alarmiert und der Dieb in sogar kurzer Zeit gefunden. Aber die Marken waren verschwunden. Aus Angst, sie könnten ihn verraten, hatte der Dieb die Marken verbrannt.

Und was wurde aus der kleinen Kupferplatte, in die Joseph Barnard 1847 die ersten Marken von Mauritius gestochen hatte? Auch sie hatte ein besonderes Schicksal. Sir Gomm, Gouverneur der Insel und Gatte der Lady Gomm, deren extravagante Wünsche der Sammlerwelt die „Mauritius" bescherten, nahm die kleine Druckplatte nach Beendigung seiner Amtszeit als Souvenir mit nach England. Damit war die Platte zunächst einmal verschwunden.

Erst der Enkel des Gouverneurs, Oberst Colnaghi, entdeckte 1912 in einem Safe, den sein Großvater in der Londoner Drumonds-Bank gemietet hatte, die Druckplatte. Da er mit ihr nichts anzufangen wußte, benutzte er sie als Briefbeschwerer. Ein Zeitungsartikel machte die Öffentlichkeit auf diese Tatsache aufmerksam, und es fand sich auch prompt ein Dieb, der die Platte überall suchte, nur nicht auf dem Schreibtisch. Dort lag sie noch immer offen „herum", als Briefbeschwerer.

Nun verkaufte Oberst Colnaghi die Druckplatte an N. L. Stocken. Der gab sie an den Händler David Field für 3500 Pfund weiter. Field verkaufte sie an den Sammler Sidney Loder, und von dem wanderte sie 1930 weiter an Maurice Burrus, der auch einige Mauritius-Marken besitzt.

Die 2-Cent-Hawai wurde sein Schicksal

Der Fall schien aussichtslos. – Gaston Levoux, Beruf „Privatier", und leidenschaftlicher Briefmarkensammler, hatte weder Feinde noch gefährliche Liebschaften; er lebte allein, und selbst die klatschsüchtige Concierge, die mit Argusaugen jeden Besucher des Hauses in der Rue de Varenne von ihrem kleinen Fenster im Erdgeschoß aus beobachtete, wußte nichts, was den Kriminalisten, die den Mord an Gaston Levoux aufzuklären hatten, etwas genützt hätte.

So schien dieser Mord die unaufgeklärten Fälle des Jahres 1892 der Pariser Polizei um ein weiteres Aktenstück zu bereichern, bis Detektiv-Inspektor Cartier von der Mordkommission – selbst Philatelist – nach vielen mühevollen Nachforschungen entdeckte, daß die seltenste Marke in der Sammlung Levoux', die 2-Cent-Hawai 1851/52, nicht mehr an ihrem Platz war. Sie mußte entfernt worden sein.

Der Detektiv spürte in diesem Augenblick, daß er die Lösung des Rätsels in der Hand hatte. Es mußte gelingen, den Weg von der 2-Cent-Hawai zum Mörder zu finden. Aber wer sammelte dieses Spezialgebiet? Kaum hatte Cartier den Faden in der Hand, da drohte er ihm auch schon wieder zu entgleiten. Keiner der befragten Händler kannte jemand, der dieses Gebiet sammelte. Keiner wußte etwas. Bis endlich ein Händler den Kriminalisten auf Hector Giroux aufmerksam machte. Aber wieder vergingen Monate. Der Detektiv mußte das Vertrauen Giroux' erringen. Dann, an einem Abend – ein halbes Jahr war seit Beginn ihrer Bekanntschaft vergangen – zeigte Hector Giroux seinem Freund seinen größten Schatz: die 2-Cent-Hawai. Nun war es nicht mehr allzu schwierig, ihn des Mordes an Gaston Levoux zu überführen. Sein Motiv: Er hätte ohne die Marke nicht mehr leben können. Hector Giroux verlor beides: die Marke und das Leben!

An einem Morgen des Jahres 1893 fiel sein Kopf unter der Guillotine. Wer heute die 2-Cent-Hawai erwerben will, der muß schon 60 000 Mark dafür ausgeben. So viel ist sie „wert"!

König Marie I. von Sedang

1897. Paris kämpft für und wider Dreyfuß. Emile Zola arbeitet an seinem flammenden Aufruf „Ich klage an!" Die Stadt an der Seine feiert die Damen des „Moulin Rouge" und die Männer, die in Afrika und Asien Frankreichs Ruhm mehren und dafür sorgen, daß der goldene Strom nach Paris nicht unterbrochen wird. Börsianer und abgefeimte Spekulanten gründen Banken und Aktiengesellschaften, die oft nur einen einzigen Tag bestehen und deren „Büros" ein Tisch in einem Bistro oder ein Hotelzimmer sind.

In dieser Zeit geruhte König Marie I. von Sedang, Herr einer Insel vor der chinesischen Küste, Paris mit seiner Anwesenheit zu beehren. Seine Majestät trat ganz exotisch auf. Zwei Minister und einige schwarze Diener waren ständig um ihn. Es glitzerte von Juwelen und phantastischen Kostümen. Eines der vornehmsten Hotels der Seinestadt durfte sich glücklich schätzen, den Monarchen eines reichen Insel-Königreiches in seinen Hallen zu wissen. Zwar wußte niemand so recht, wo diese märchenhafte Insel lag, aber das war angesichts des Auftretens des vornehmen Gastes ja auch völlig gleichgültig. Überdies gab König Marie I. Trinkgelder mit vollen Händen aus.

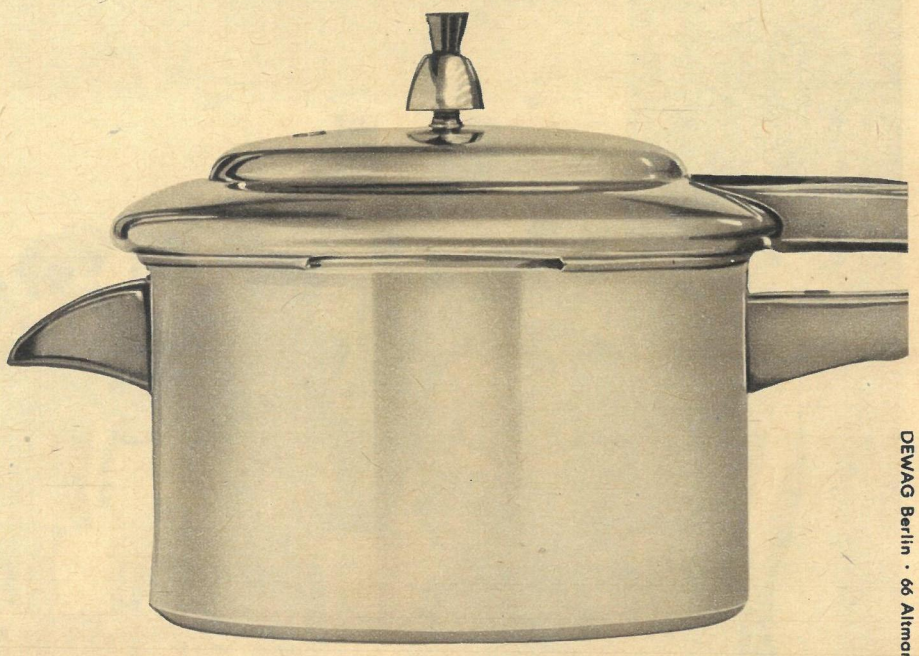
Die Zeitungen wußten allerdings noch mehr: König Marie I. hatte sich vor den Zudringlichkeiten der Briten unter französischen Schutz begeben. Die französische Oberhoheit war also auch in diesem fernen Winkel gesichert, und da der Wettlauf zwischen den Großmächten in diesem Fall zugunsten Frankreichs ausgegangen war, waren die Gemüter froh gestimmt, und niemand sprach davon, daß man noch nie etwas von der geheimnisvollen Insel Sedang gehört hatte.

Der orientalische Potentat benahm sich ganz so, wie man es erwartet hatte. Eines Tages aber fanden die Hotelbediensteten im Papierkorb des Königs Briefumschläge mit großen, sehr bunten und sehr auffallenden Marken. Die Marken bekam ein Händler zu Gesicht, und er merkte sofort, daß hier ein gutes Geschäft winkte. Kellner und Zimmermädchen wurden von ihm bestochen, um alle Briefumschläge mit den seltenen Marken sofort an ihn abzuliefern.

Doch im Paris des Jahres 1897 blieb ein

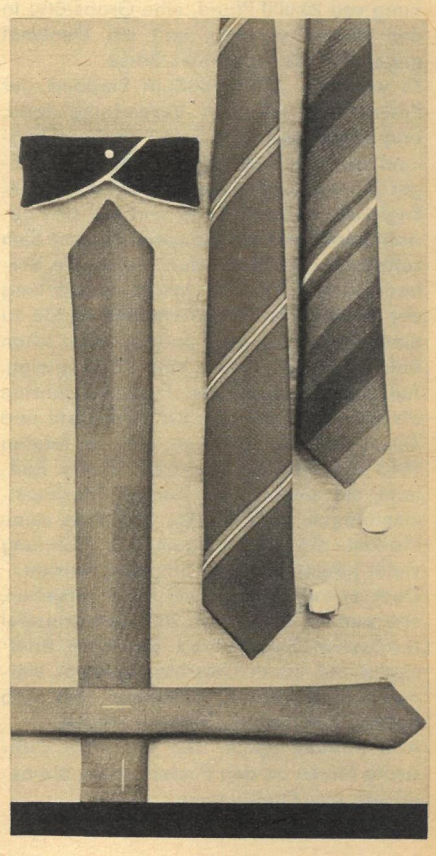
IN 10 MINUTEN EIN EINTOPFGERICHT

in einer halben Stunde ein komplettes Menü – das sind die überzeugenden Leistungen des SCHNELLKOCHTOPFES. Stundenlanges Stehen am Herd ist heute eine Zeitverschwendung, die sich besonders die berufstätige Frau nicht mehr leisten kann. Schenken Sie bleibende Freude mit dem SKT – schnelle Küche in einem Topf.



DEWAG Berlin · 66 Altmann

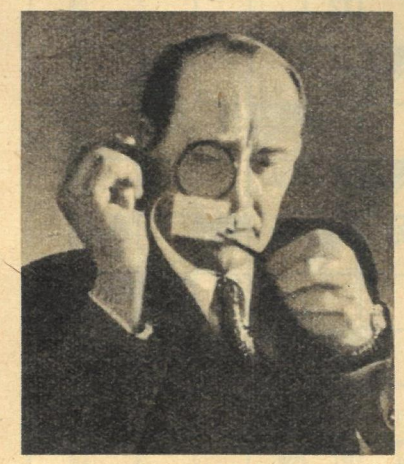
Aluminium-Geschirr für den jungen Haushalt



Zum korrekten Anzug,
Krawatten
und
Schleifen
Wertvoll im Material,
modisch im Muster,
korrekt im Sitz

Gut beraten beim Einkauf im Fachhandel!

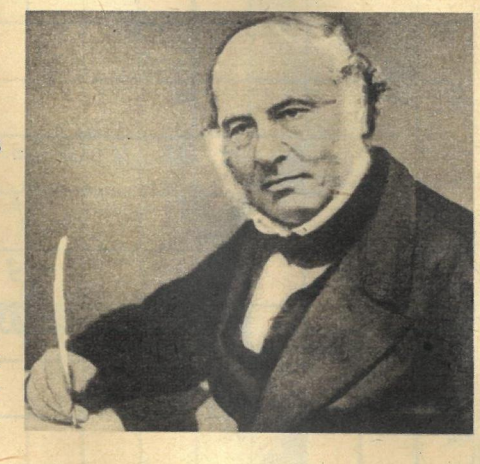
Bombengeschäfte machte vor Jahren der New-Yorker Händler Stolow (links) mit Marken, die er für die gar nicht existierende Republik Maluku in Indonesien drucken ließ. Der Schwindel platzte. Als Druckort entdeckte Ingenieur Friedl (unten) die staatliche Druckerei in Wien.



Aus Großbritannien kam 1840 die erste Briefmarke der Welt.

Eine Briefmarke des Phantasiekönigreichs Sedang.

Rowland Hill führte das Pennyporto in England ein.



Die berühmte rote Dreier, die erste sächsische Briefmarke.

Geheimnis nicht lange ein Geheimnis. Schon waren andere Händler auf der gleichen Spur. Wer damals eine Marke von Sedang haben wollte, der mußte sich das mindestens 1000 Frank kosten lassen. Kein Wunder, daß die Händler überlegten, wie sie das Geschäft gemeinsam mit seiner Majestät König Marie I. machen könnten. In einer Audienz schlugen sie ihm vor, ihnen das Alleinverkaufsrecht seiner Briefmarken für Europa zu übertragen. Da aber ein König sich nicht mit solchen Geschäften beschäftigen kann, verwies er sie an seinen Premierminister. Nach langem Feilschen wurde man einig. Die Händler erhielten das Monopol, und sie kauften auch dem cleveren Premierminister eine einzigartige Sammlung mit kostbaren Sedang-Stücken ab.

Glücklich verließen die Händler das Appartement des Königs von Sedang. Schon dachten sie an die riesigen spekulativen Möglichkeiten, die diese Marken boten. Schon überlegten sie, wie sie sich gegenseitig noch aus dem Geschäft drängen könnten . . .

Da platzte der Nimbus um den König von Sedang. Ein kleiner Schuljunge wollte wissen, wo denn nun eigentlich dieses Sedang liege. Er hätte die Insel in keinem Atlas entdecken können. Nun erst wurde festgestellt, daß es dieses Eiland überhaupt nicht gab. Die Insel war ein Phantom, von gerissenen Betrügern „entdeckt".

Nach einigen Monaten wurden die Schwindler gefaßt. Es waren japanische Abenteurer, die auf die Idee gekommen waren, das große Paris zu bluffen!

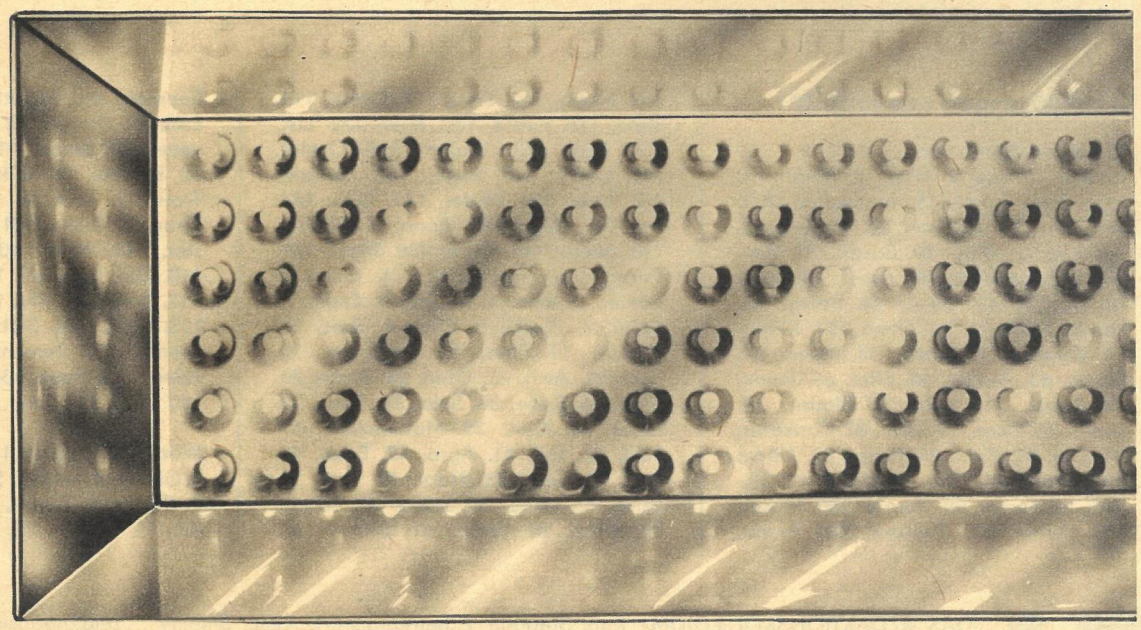
Lesen Sie im nächsten Heft:

„Krieg" gegen Stellaland

DAS GEHÖRT ZUR VORFREUDE

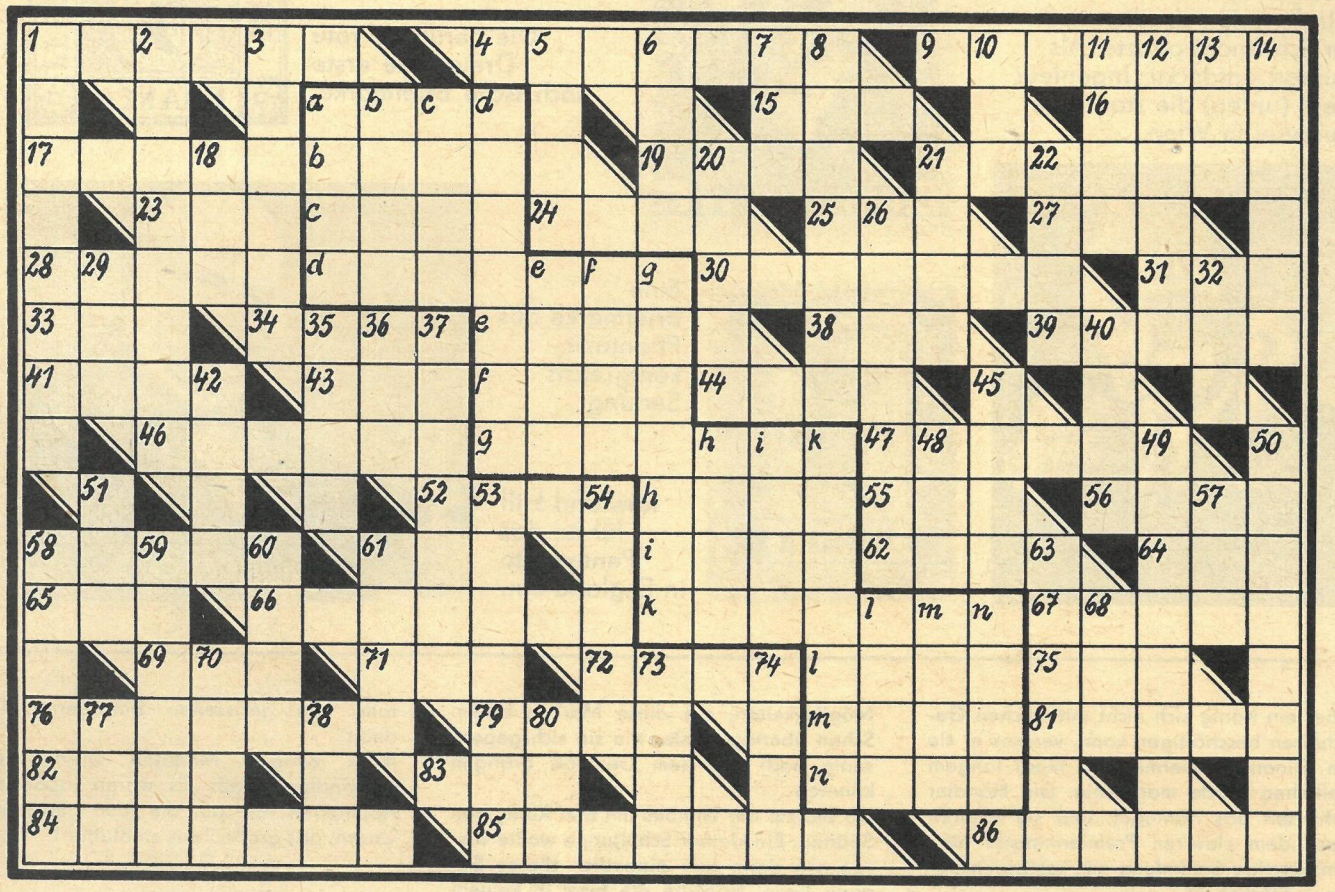
auf das kommende Weihnachtsfest. Überall duftet es
nach Selbstgebackenem. Die Gebäckbüchsen füllen sich mit kleinen Leckereien.
Seit langer Zeit für diesen Zweck im Haushalt geschätzt:
BACK- UND AUSSTECHFORMEN
aus Aluminium. Widerstandsfähigkeit, leicht zu reinigen
und in mannigfaltigen Konturen.
Überall im Fachhandel.

DEWAG Berlin · 66 Altmann



Aluminium-Geschirr für den jungen Haushalt

rätsel



Kreuzworträtsel mit magischem Stufenquadrat

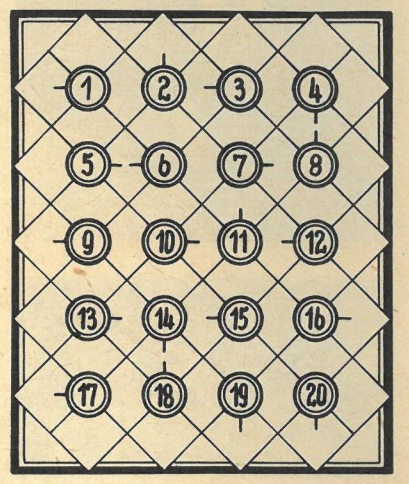
Waagerecht: 1. Umkleideraum, 4. Kurort im Thüringer Wald, 9. Titelgestalt einer Wagneroper, 15. Monat, 16. Marschspitze, 17. Bewohner der Lausitz, 19. Name eines Sees in Mittelasien, 21. griechische Göttin der Fruchtbarkeit, 23. chemisches Element, 24. Ringerscheinung um Sonne und Mond, 25. belgischer Badeort, 27. Mineral, 28. Kopfbedeckung, 30. kanadischer Arzt (Teilnehmer am spanischen Freiheitskampf), 31. Schwur, 33. Brei, 34. Dramengestalt von Ibsen, 38. Gefrorenes, 39. marxistischer Literaturkritiker († 1954), 41. weiblicher Vorname, 43. seltenes Erdmetall, 44. nordspanischer Fluß, 46. Drama von Goethe, 47. niederländischer Schriftsteller († 1868), 52. russischer Männername, 55. Titelgestalt einer Oper von Gotovač, 56. Teil des Webstuhls, 58. Kreisstadt im Bezirk Leipzig, 61. Nebenfluß der Wolga, 62. törichter Mensch, 64. witziger Einfall, 65. spanischer patriotischer Schriftsteller, 66. Orchester, 67. Stadt in der Türkei, 69. Vertiefung, Rinne, 71. Spaß, 72. Wetteinrichtung, 75. Wacholderschnaps, 76. Schriftstellerin der Gegenwart, 79. Mißstand, 81. Eier von Wassertieren, 82. Autorennstrecke, 83. Papageienart, 84. Reitbahnen, 85. Gedanke, 86. Hochgebirgspflanze.

Senkrecht: 1. Hochgebirgsland der Indischen Union, 2. revolutionärer französischer Schriftsteller († 1935), 3. innere Organe, 5. Druckerzeugnis, 6. alte spanische Münze, 7. Großmutter, 8. dänische Insel, 10. französisch: Straße, 11. Holzmaß, 12. Gegner Luthers, 13. griechische Göttin der Verblendung, 14. chilenischer Lyriker, 18. Sportgerät, 20. Meeressäugetier, 21. deutsche Spielkarte, 22. Gewässer, 26. bauchige Glasflaschen mit engem Hals, 29. Dorfsiedlung der Turkvölker, 32. Nebenfluß des Rheins, 35. Sauerstoff, 36. Hirschtier, 37. Aufsatz, Abhandlung, 40. Insektenfresser, 42. Männername, 45. Stadt in Nordfrankreich, 48. mittelitalienischer Fluß, 49. italienischer Geigenvirtuose († 1840), 50. Sprachrohr, 51. Gutschein, 53. Wagneroper, 54. Fehllos, 57. Meistergrad im Judo, 58. Linderung, Wohltat, 59. Hauptstadt von Burma, 60. Schriftstück, Urkunde, 61. musikalisches Kunstwerk, 63. Sportmantel, 68. fototechnischer Begriff (Kurzwort), 70. deutscher Schriftsteller („Die Patrioten"), 73. skandinavischer Männername, 74. Eirund, 77. weiblicher Vorname, 78. Wendekommando, 80. Meeresbucht.

Magisches Stufenquadrat: a) nutzbare Landfläche, b) Inselnehrung, c) russisches Teilfürstentum im 13. Jh., d) französischer Schriftsteller († 1944), e) Kettengebirge in Mittelasien, f) Roman von Zola, g) Schreibheft, h) peruanisches Herrschergeschlecht, i) Erlaß, Verordnung, k) altägyptische Grabkammer, l) Strom in Ostasien, m) frühgeschichtliche Verteidigungsanlage, n) Schiff der griechischen Sage.

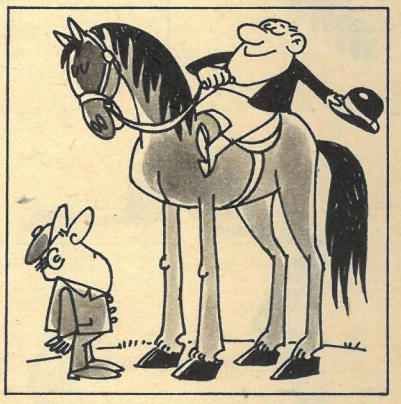
Wabenrätsel

Die Wörter beginnen im Feld mit dem Pfeil und verlaufen in Uhrzeigerrichtung.



1. Tunke, 2. Meister der spätgotischen Bildschnitzerei, 3. Gefolge, 4. kleines Pferd, 5. Truthenne, 6. Hautöffnung, 7. Halbinsel an der Ostsee, 8. kleiner Weg, 9. Preisrichterkollegium, 10. Bronzeblasinstrument, 11. Feudalkaste, 12. englischer Chemiker († 1829), 13. englische Anrede, 14. mathematisches Zeichen, 15. Stadt in Südfrankreich, 16. Innenstadt, 17. Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, 18. Hafendamm, 19. alkoholisches Getränk, 20. Ausflug.

DING MIT PFIFF 45



WAS IST DAS?

Eine volkstümliche Redensart, die Willy Moese (nach einer Leseridee) für Sie gezeichnet hat. Wenn Sie wissen, was gemeint ist, senden Sie uns Ihre Antwort bis zum 10. Dezember 1966 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff). Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

Ding mit Pfiff 41/66: „Ihnen hängt der Himmel voller Geigen." Je ein Buch gewannen: Monika Triebel, Gotha; Renate Kittler, Dresden; Klaus Brändel, Naundorf.

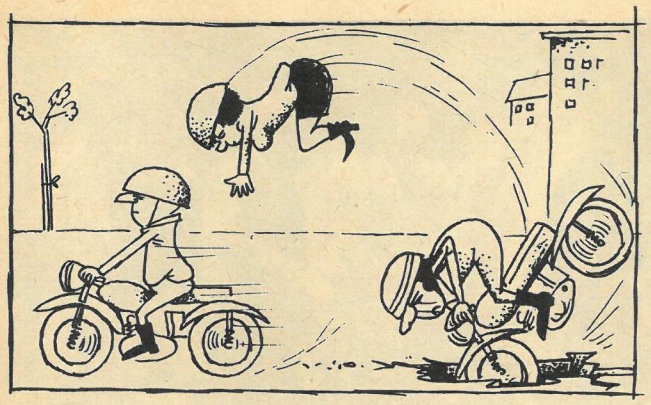
Rätsellösungen aus Heft 48

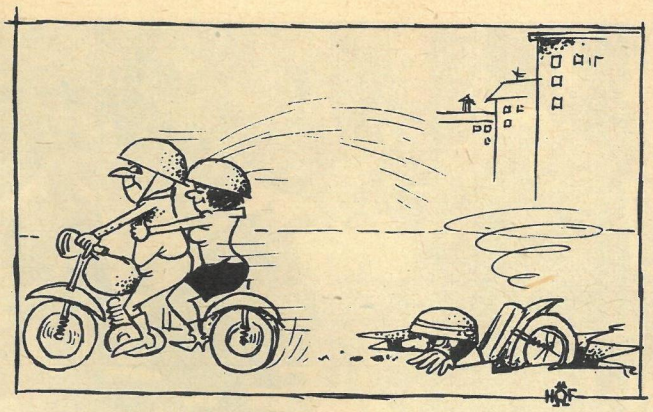
Kreuzworträtsel. Waagerecht: 2. Kimme, 7. Pore, 9. Areg, 12. Amati, 13. Llano, 14. Fanal, 15. Messe, 16. Riff, 18. Idee, 20. Ramme, 22. Monat, 25. Lessing, 27. Reif, 29. Basalt, 31. Balken, 34. Emblem, 36. Assel, 39. Alai, 40. Danae, 42. Liebe, 44. Beleg, 46. Land, 47. Knie, 50. Elena, 52. Ruhla, 54. Gestalt, 56. Stake, 58. Ikone, 60. Siesta, 63. Amber, 65. Effet, 68. Imme, 69. Basar, 71. Atoll, 73. Meran, 74. Timur, 76. Eisen, 79. Ufer, 81. Karikatur, 84. Eile, 85. Pirol, 87. Poker, 88. Hilde, 89. Sesam, 90. Titel, 92. Enak, 94. Ekzem, 96. Motor, 98. Kurare, 100. Maser, 103. Nabel, 105. Fanfare, 108. Arena, 109. Meter, 113. Erna, 114. Omen, 116. Stele, 118. Limes, 120. Stier, 122. List, 124. Stall, 126. Stapel, 128. Ozelot, 130. Litera, 132. Sage, 134. Episode, 137. Etzel, 139. Maler, 143. Bola, 144. Irin, 145. Leere, 146. Piano, 147. Dohle, 148. Niete, 149. Gent, 150. Most, 151. Ester. – Senkrecht: 1. Gaur, 2. Kamm, 3. Item, 4. Misere, 5. Elemi, 6. Kahn, 7. Portal, 8. Effel, 9. Anis, 10. Radius, 11. Elen, 17. Flamingo, 19. Egel, 21. Aval, 23. Ofen, 24. Abbe, 26. Stab, 28. Ende, 30. Sela, 31. Bake, 32. Labe, 33. Kien, 35. Mathematik, 37. Sekt, 38. Exil, 41. Agra, 43. Eden, 45. Last, 46. Laie, 48. Napf, 49. Etat, 51. Leim, 53. Ukas, 55. Seele, 57. Tabak, 59. Kraut, 60. Sirup, 61. Emmer, 62. Seerose, 64. Brikett, 66. Flieder, 67. Esel, 70. Anapa, 72. Truhe, 75. Marionette, 77. Siena, 78. Nelke, 80. Fink, 82. Romme, 83. Rilke, 86. Lemma, 91. Tran, 93. Arve, 94. Elfe, 95. Zinn, 97. Oran, 99. Ulme, 101. Arom, 102. Semester, 104. Base, 106. Arzt, 107. Fall, 110. Elle, 111. Teil, 112. Ritt, 115. Este, 117. Trog, 119. Illo, 120. Spat, 121. Ilse, 123. Sole, 124. Sieb, 125. Anilin, 127. Arendt, 129. Zement, 131. Idiom, 133. Allee, 135. Pope, 136. Saat, 138. Zahn, 140. Arie, 141. Leer, 142. Ries.

Wörter in Kreisen. 1. Kostüm, 2. Müller, 3. Gürtel, 4. Träger, 5. Grütze, 6. Terenz, 7. Fräser, 8. Säntis, 9. Kredit, 10. Bredel, 11. Sorben, 12. Wostok.

zb

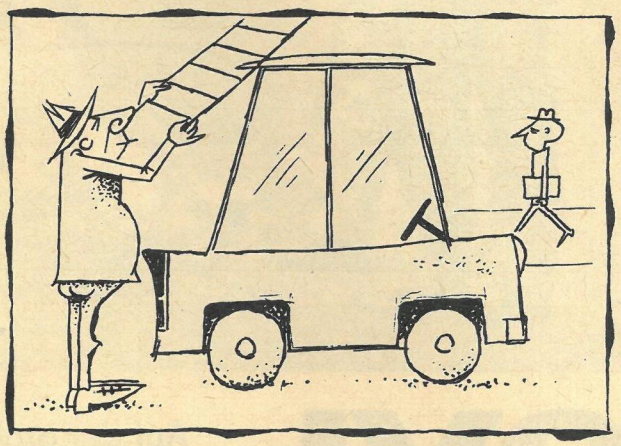
DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565
POSTANSCHRIFT:
Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 51616, 51765.
Telex Dresden 019412

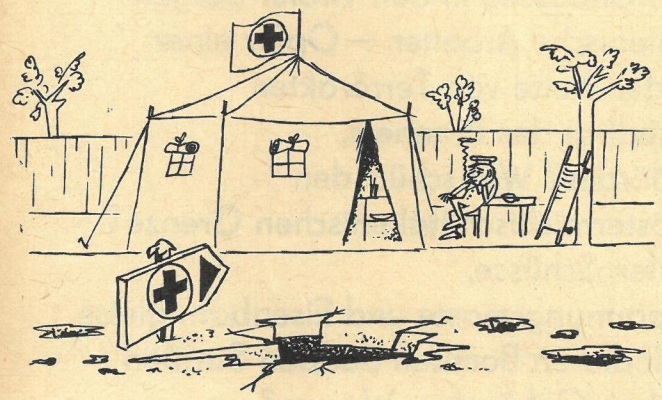


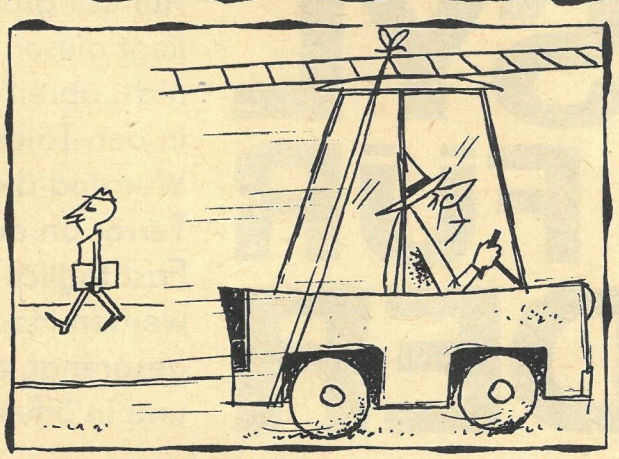


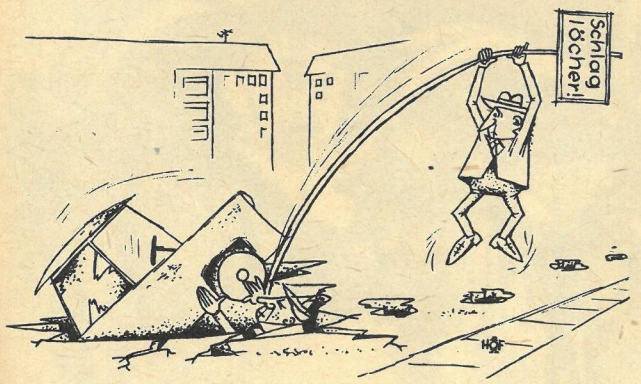
SCHLAG-LÖCHERLICHES

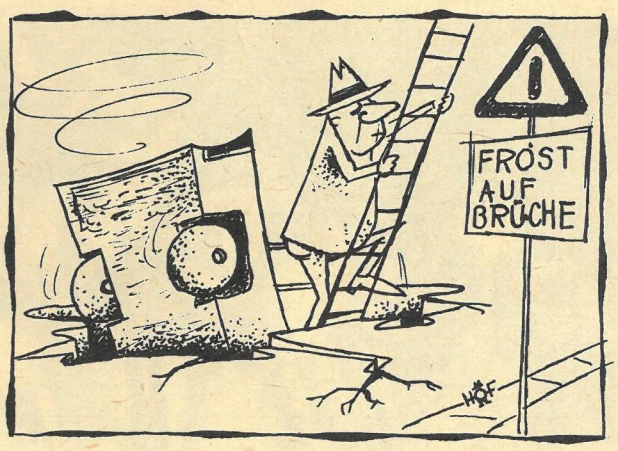
VON ARNO HOFMANN









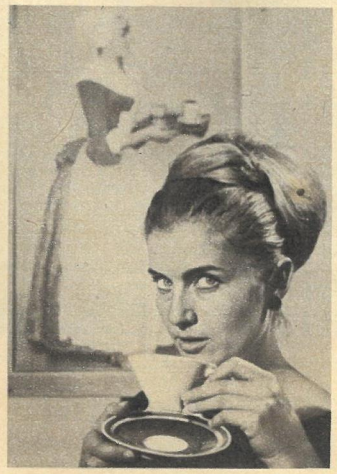


„Voraussichtlich habe ich im August Leute frei, da bessern wir das Loch aus!"

zb

BRINGT UNTER ANDEREM IM NÄCHSTEN HEFT:

Täglich 15 Millionen Tassen.
zb fragte:
Was tun wir für die Qualität unseres Kaffees?



„Der Revolver des Korporals."
Was kann, was soll, was will der Kinderfilm der DDR?

Unser Reisebericht:
Feuerland,
die kalte Fußspitze eines tropischen Kontinents.

Das ist ja Rugby!
Wie hart und gefährlich ist dieses Spiel wirklich?
Foto Thienel

zb

BIETET IHNEN AB 1. JANUAR 1967 24 SEITEN, BUNTER UND VIELSEITIGER ALS BISHER, ZUM GLEICHEN PREIS

zb

SCHLÄGT IHNEN VOR:

Machen Sie es sich bequem! Nehmen Sie ein Abonnement! Ihr Postamt, Ihr Postzusteller oder Ihr Kioskverkäufer nehmen Ihre Bestellung entgegen.

ASYL FÜR MÖRDER

Auf der großen Chaussee in den Tiroler Bergen liegt dieser italienische Arbeiter — Opfer einer nicht abreißenden Kette von Terrorakten in den Tälern südlich des Brenners. Wer sind die Mörder? Wer schürt den Terror an der österreichisch-italienischen Grenze? Fast täglich fallen Schüsse, werden Hochspannungsmaste und Eisenbahngleise gesprengt, explodieren Bomben auf den Straßen und in öffentlichen Gebäuden. Warum?

Eine exakte Antwort auf diese Fragen ist weniger am eigentlichen Ort des Geschehens zu finden. Die Drahtzieher sitzen dort, wo sie sich vor Verfolgung und Verhaftung sicher fühlen, wo sie mit Wissen und Unterstützung höchster staatlicher Stellen ihre Untaten gefahrlos vorbereiten können: in der Bundesrepublik. Zentrum ist München. Hier – Neuhauser Straße – hat sich der Verein „Kulturwerk für Südtirol" etabliert. Sein Vorsitzender:

- Josef Ertl, Bundestagsabgeordneter der FDP.

Zur Leitung gehören alte Henlein-Faschisten, unter ihnen:

- Dr. Franz Böhm, Leiter des Gaugerichtes der NSDAP im Sudetenland;
- SA-General Sebekowsky, Pressechef der NSDAP und Beisitzer am Freislerschen Volksgerichtshof;
- Rudolf Staffen, Hauptbevollmächtigter der Gestapo in Prag.

Als Schirmherr des „Kulturwerkes" fungiert kein anderer als der Sprecher der „Sudetendeutschen Landsmannschaft" und neue Bonner Vizekanzler Seebohm.

Geheime Zusammenkunft der „Freiheitskämpfer".
Durch Verfälschen der Tatsachen des Bauernaufstandes unter Andreas Hofer versuchen die Terroristen, Teile der Südtiroler Bevölkerung irrezuführen und für ihre schmutzigen Geschäfte auszunutzen. Die ideologische Rückendeckung erhalten sie ebenfalls aus München.

Ebenfalls in München hat der sogenannte „Befreiungsausschuß Südtirol" seinen Sitz. Chef des „Befreiungsausschusses" ist ein gewisser Dr. Burger alias Dr. X. Burger, in Österreich staatsrechtlich verfolgt und in Italien zu 22 Jahren Zuchthaus verurteilt, genießt in Westdeutschland das Wohlwollen höchster Regierungskreise. Ungehindert kann er seine Hetzparolen von der „Freiheit für Südtirol" sowohl in der „Deutschen Soldatenzeitung" als auch im westdeutschen Fernsehen von sich geben. Was hat es nun mit dieser „Freiheit für Südtirol" auf sich? Südtirol, das 13 613

Beim Bombenlegen in der Hauptstadt der DDR überwältigt: Herbert Kühn aus Essen – einer der Hauptattentäter von Mailand, Verona und anderen italienischen Städten. Seine Ausbildung erhielt er auf dem Bundeswehr-Truppenübungsplatz Soltau bei Hannover. Nachdem Kühn Erfahrungen bei Sprengungen in Südtirol gesammelt hatte, wurde er von seinen westdeutschen Geldgebern zu „neuen, großen Aufgaben" nach Berlin geschleust.

Hetzkundgebungen, auf denen der Anschluß Südtirols an Österreich gefordert wurde, trugen 1961 dazu bei, daß die Verhandlungen zwischen Italien und Österreich abgebrochen wurden.

Das Wüten der Terroristen blieb nicht auf Südtirol beschränkt. Bomben explodierten sowohl in Mailand als auch in Wien. Erst kürzlich erfolgte ein Sprengstoffanschlag auf das Büro der italienischen Luftverkehrsgesellschaft „Alitalia" im Zentrum der österreichischen Hauptstadt.

Unter den Arbeitern des Industriegebietes von Alto Adige finden die Terroristen keine Anhänger. Hier arbeiten deutsch- und italienischsprechende Tiroler kameradschaftlich zusammen.

Quadratkilometer große Gebiet (800 000 Einwohner) südlich des Brenners, gehörte bis zum ersten Weltkrieg zur österreichisch-ungarischen Monarchie. Im Frieden von St. Germain wurde es 1919 Italien zugesprochen. Damit erhielten 270 000 deutschsprechende Südtiroler die italienische Staatsbürgerschaft. Nach dem zweiten Weltkrieg schlossen die Ministerpräsidenten Italiens und Österreichs, de Gasperi und Gruber, ein Abkommen, nach dem die deutschsprechende Bevölkerung Gleichberechtigung erhielt (unter Mussolini war die deutsche Sprache verboten). 1947/48 bildete die italienische Regierung für Südtirol die autonome Region „Trentino-Alto Adige", in der die beiden bisherigen Provinzen Bozen (deutschsprachig) und Trient (zweisprachig) in einer Regionalverwaltung zusammengefaßt wurden.

1961 führten Österreich und Italien Besprechungen über die weitere Durchsetzung der Rechte der deutschsprechenden Bevölkerung, wobei Österreich eine besondere Autonomie der Provinz Bozen forderte. Genau zu diesem Zeitpunkt verstärkten die Terroristen ihre Aktivität. Aus München kam der Auftrag: „Sprengen, sprengen . . ." Die Verhandlungen sollten scheitern, denn ein Übereinkommen beider Parteien würde alle Pläne der westdeutschen Hintermänner durchkreuzen. Diese Pläne besagen genau das, was ihr Werkzeug, der Stuttgarter Bombenleger Dunkel, zu Beginn dieses Jahres vor dem Gericht in Mailand erklärte: „Wir müssen den Südtirolern jetzt helfen, von Italien loszukommen, damit sie sich wieder an Österreich anschließen können. Dann werden uns auch die Österreicher helfen bei der Wiedergewinnung Ost- und Mitteldeutschlands. Die Österreicher sind Deutsche. Sie und die Südtiroler müssen schließlich Deutschland angegliedert werden."

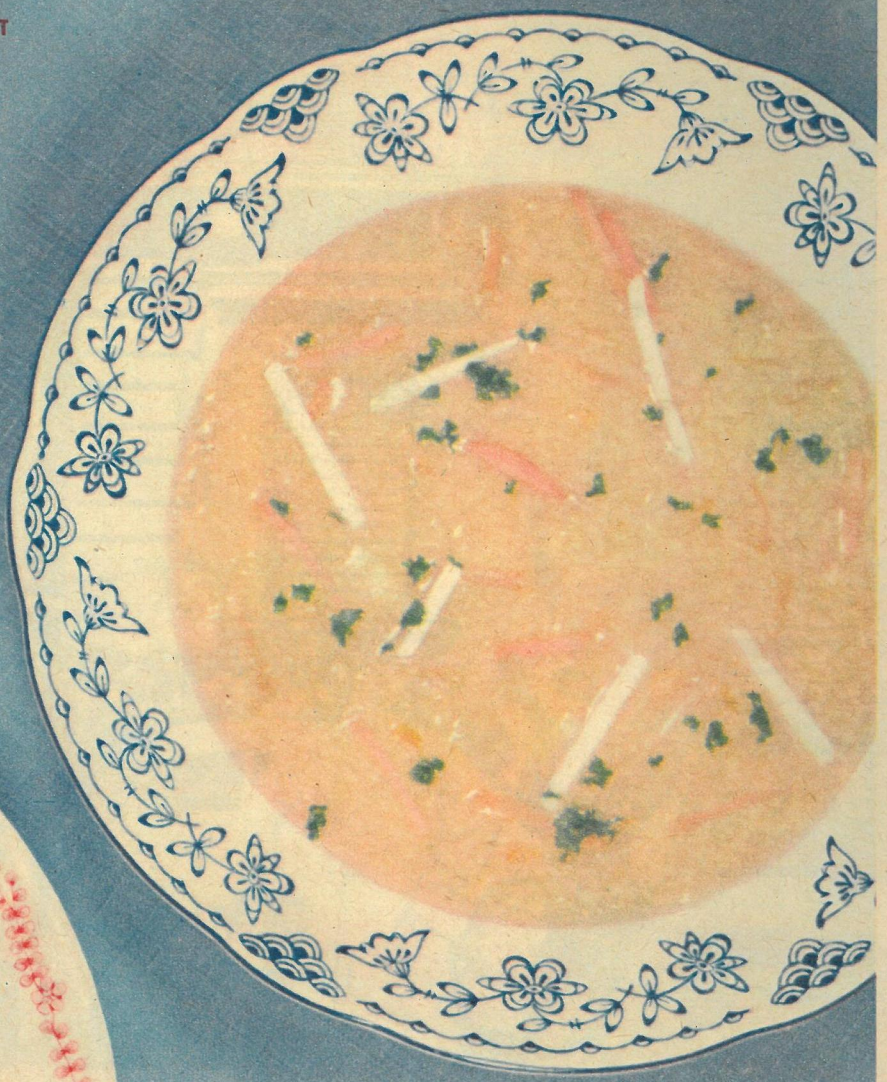
Das ist der eigentliche Sinn des Rummels um Südtirol. Mit Mord und Terror soll eine Änderung der bestehenden Grenzen im Süden erreicht und einer Grenzrevision im Osten Vorschub geleistet werden.

Text: Sabine Lange
Fotos: Zentralbild (2), Archiv

DER KOCH EMPFIEHLT IHNEN:

FISCHROGEN – EIN LEBENSMITTEL MIT HOHEM NÄHR- UND GESUNDHEITSWERT

Wenn die Fang- und Verarbeitungsschiffe
unserer volkseigenen Hochseefischerei unmittelbar nach dem Einholen
der Netze die Fische zu tiefgefrosteten Filets verarbeiten,
fallen während einiger Monate des Jahres
große Mengen Rogen an.
Ein Frostschock von minus 40 Grad Celsius versetzt ihn in einen Kälteschlaf.
Die Tiefkühllagerung ermöglicht fangfrische Anlandung.
Rogen sind Fischeier, die das weibliche Tier
in erstaunlich großer Menge als Vermehrungsprodukte jährlich
bildet. Der Rogen des Kabeljauweibchens zum Beispiel
besteht aus 4 bis 5 Millionen winzig kleiner Eier.
Fischrogen ist ein Lebensmittel mit hohem Nähr- und Gesundheitswert.
Wissenschaftler haben festgestellt, daß der Vitamin-A-Gehalt
im Rogen den des Fischfleisches
um das Zehnfache übersteigt. Außerdem enthält Fischrogen
viel Vitamin D und beachtliche Mengen von Vitaminen
des B-Komplexes. Der Eiweißgehalt
des Rogens ist beträchtlich höher als der des Fischfleisches.



GE' HÖRT DAZU

REZEPTE:

„MUTTERS ROGENSUPPE"

Aus einer industriell vorgefertigten Erbsensuppe nach Kochvorschrift eine Erbsensuppe bereiten. In diese Suppe bei Beginn des Kochprozesses 200 g aufgetauten Fischrogen, der aus den Häuten gestrichen oder durch den Fleischwolf gedreht wurde, gleiten lassen. Gut umrühren und alles intensiv kochen. Die Kochvorschrift der Suppenkonserve sagt Ihnen die Kochzeit. Wenn der Rogen aufgetaut war, werden die Rogenkörnchen in der gleichen Zeit gar. Ganz zuletzt verfeinert man die Suppe mit etwas Glutal und einer Prise Majoran. Verteilen Sie die Suppe in Tassen oder Teller, geben Sie obenauf je 1 Teelöffel geröstete Zwiebelwürfel und einige geröstete Weißbrotwürfel. Reichen Sie dazu ein leckeres, belegtes Brot und Frischobst. Das schmeckt prächtig und gibt eine kleine eigenständige Mahlzeit.

TSCHECHISCHE FISCHROGENSUPPE

Aus 40 g Mehl und 40 g Pflanzenfett eine helle Mehlschwitze bereiten. 200 g aufgetauten Fischrogen aus den Häuten streichen oder durch den Fleischwolf drehen, in 1 Liter leicht gesalzenem Wasser, dem 3 Tassen kleingeschnittenes Gemüse (Möhren, Sellerie, Petersilienwurzel, Zwiebel und Kraut) beigegeben wurden, 15 Minuten kochen. Dann damit die Mehlschwitze auffüllen, alles gut durchrühren und die Suppe weitere 10 Minuten kochen lassen. Mit Salz und Muskat würzen, mit Glutal verfeinern und mit feingehackter Petersilie bestreuen.
Sie können bei der Bereitung der Suppe das Gemüse und den Rogen extra kochen, die Gemüsebrühe durch ein Sieb zum Rogen gießen und das Gemüse durch das Sieb streichen.
Bei einer weiteren Variante zieht man diese Suppe noch mit 2 Eigelb ab, die mit etwas Milch verrührt wurden. Man reicht dazu Schwarzbrot, Selleriesalat oder Frischobst.

INSERAT